

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1925

90 (18.4.1925)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Mit den Wochenbeilagen „Die Mußstunde“ und „Volk und Zeit“ (mit Bildern)

Bezugspreis: halbjährlich 1.— M mit 90 3 ohne Zustellung. Einzelpreis 10 3, Samstags 15 3. — Anzeigen: die einpaltige Kolonelle 20 3, auswärts 25 3. Reklamen 80 3. Annahmestunde 8 Uhr vormittags. Ausgabe: Werktags mittags. Geschäftsstelle: Redaktion: Luisenstr. 24. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481. Schriftleitung: Georg Schöpflin; für die Redaktion verantwortlich Hermann Kadel; für den Anzeigenteil Gustav Krüger. Druck und Verlag von Ged & Cie. sämtliche in Karlsruhe.

Republikanische Massenkundgebung in Berlin

Dr. Marx über die Verdienste der Demokratie zur Erhaltung Deutschlands.

BERLIN, 17. April. Im überfüllten Sportpalast, der eifrig zwanzigtausend Menschen füllte, machte Reichstagskandidat Marx programmatische Ausführungen über Wege und Ziele der deutschen Politik zur Sicherstellung und Erhaltung des Reiches. Die Einheit des deutschen Reiches in dem von Bismarck geschaffenen Rahmen ist das wertvolle Erbe, das uns aus der Vorkriegszeit überkommen ist. Als Folge des verlorenen Krieges sind uns leider sehr gewichtige Gebietsteile verloren gegangen. Millionen deutscher Brüder wurden aus dem Kreis der nationalen Vereinigung ausgeschlossen. Aber auch das uns noch erhaltene geliebte Deutschland war in seiner äußeren Einheit fast gefährdet.

Seit mehr als 6 Jahren regiert sich nun das deutsche Volk in demokratischer Weise selbst. Es war gerade der demokratischen Regierungsweise und dem Umfange, daß es

Männer des Volkes waren, die die hochpolitischen Entscheidungen der letzten schweren Jahre zu treffen hatten, zu verdanken, daß uns der Rest der äußeren Reichseinheit erhalten blieb. Sie haben das Erbe unserer Väter erfolgreich zu schützen vermocht, obwohl man es ihnen ungeschicklich nicht leicht gemacht hat. Die Männer waren gut beraten, die unter allen Umständen an dem Reichstheil der unantastbaren Reichseinheit festhielten und um dieses Kleinasiens willen vor wirtschaftlichen und finanzpolitischen Opfern nicht zurückzusehen. Es ist der Geist der jungen deutschen Demokratie, der hier sei-

nen politischen Befähigungsnachweis in überzeugender Form erbrachte. Die deutsche Einheitsfront vor dem deutschen Volk gewollt und durchgeführt, hat ihre Feuerprobe bestanden.

Die politischen Kräfte der Demokratie haben sie gesichert. Das Abkommen von London muß in fruchtbringender Weise weiter gefördert werden. Wir müssen hier zur Erhaltung des Friedens an der Westgrenze und zur Sicherung dieser Landesgrenze in unserer Wünsche nach Wiedervereinigung mit den durch den Versailles Vertrag dort von uns losgerissenen Volksgenossen ein Opfer bringen müssen. Das Werk der deutsch-französischen Verständigung ist ein wertvolles politisches Ziel und sichert uns kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten, die wir nicht unterschätzen sollen.

Aber weißt wir um des Friedens willen zum Sicherheitspakt bereit sind, umso mehr dürfen wir und müssen wir an die unantastlichen Grenzverhältnisse im deutschen Osten und auch an die kulturelle Verwandtschaft erinnern, die uns mit Oesterreich, einem geschichtlich so bedeutsamen Kernlande deutscher Kultur und Politik verbindet. Die nationale Einigung mit Oesterreich und das Erleben des seit Jahrhunderten vom deutschen Volke so hehrwürdig herbeigewünschten Großdeutschlands ist eine Forderung, die wir gerade heute, wo der Sicherheitspakt zur Debatte steht, wieder erheben müssen.

Marx schloß: Die junge deutsche Demokratie hat bereits Schwieriges vollbracht. Seien wir einig! Dann muß das stolze Wort neuen, schöneren Klang bekommen: O Deutschland hoch in Ehren!

Brief an Bauer ist nicht von mir, sondern von meinen Angehörigen geschrieben worden. Es handelte sich um Differenzen wegen der Provision.

Abg. v. Freytag-Loringhoven (Dnfl.) richtet an Barmat die Frage, ob er die Behauptung aufrechterhalte, daß auch deutsch-nationale Persönlichkeiten und Vereinigungen sich um Liebesgaben und andere Vorteile an ihn gewandt hätten. — Barmat: Ich kann hier, wo mir alle Unterlagen fehlen, nicht die einzelnen Namen und Titel angeben. Ich erinnere mich aber deutlich, daß z. B. neben anderen deutsch-nationalen Vereinigungen der deutsch-nationale Verein Caritas in Amsterdam Liebesgaben erbeten hat.

Dann hat ein deutsch-nationaler Abgeordneter, Geheimrat Schulz, mich gebeten, ihm eine Aufsichtsratsstellung in einem meiner Unternehmen zu verschaffen. — Abg. v. Freytag-Loringhoven: Damit kann Herr Barmat nur den Abg. Schulz-Bromberg meinen; ich bitte, Herrn Schulz-Bromberg zu laden. — Der Ausschuss beschließt, den Abg. Schulz-Bromberg und Geheimrat Gläser als Zeugen zu laden.

Abg. v. Freytag-Loringhoven: Ist es richtig, daß Sie während des Amsterdamer Arbeiterstreiks die Freigabe der für Deutschland bestimmten Lebensmittel durch Unterhandlungen mit der Streikleitung erreichten? Ist es ferner richtig, daß Sie diesen Streik gefördert und finanziert haben? — Barmat: Wir haben allerdings durch Verhandlungen die Freigabe der deutschen Lebensmittel bei der Streikleitung durchgesetzt; aber ich habe niemals diesen Streik gefördert oder finanziert.

Abg. Breitscheid: Haben Sie Ministern oder politischen Persönlichkeiten, die der Sozialdemokratischen Partei angehören, Vorteile verschafft, um daraus irgendwelche Vorteile für ihre Geschäfte zu erreichen, vielleicht auch Erleichterungen in Bezug auf Angelegenheiten? — Barmat: Nein, ich habe mit den Herren, die ich schon nannte, nur verkehrt. Heilmann und Richter waren meine Freunde, mit den übrigen Herren habe ich verkehrt, weil sie meine Parteifreunde waren. — Abg. Breitscheid: Als damals die sozialdemokratische Deputation wegen des Arbeiterstreiks in Amsterdam war, gehörte da der kommunistische Abg. Könen zu Ihren Gästen? — Barmat: Ja, Herr Könen hat selbstverständlich ebenfalls mit mir zusammen gegessen wie die anderen Herren. — Breitscheid: Sie waren mit diesen Herren aus der Sozialdemokratischen Partei befreundet? — Barmat: Diese Freundschaft hat meinen geschäftlichen Beziehungen eher geschadet als genutzt. Abg. Breitscheid: Inwiefern können Ihnen diese Beziehungen bei Ihren Geschäften geschadet haben? — Barmat: Nun, die Minister müßten ja die Geschäfte nicht ab, sondern geben sie sofort an die Reichsstellen weiter, doch mit dem Besten aber allgemein eine Abneigung dagegen, jedoch mit dem Besten der Abg. Pfeger (Bayr. Vst.) erklärt Barmat, daß zu seinen persönlichen Bekannten auch Lange-Heermann und Oberregierungsrat v. Guérard, sowie verschiedene Andere gehört hätten. — Im weiteren Verlauf beantwortet Barmat eine Frage des Abg. Aufhäuser, er habe im Laufe der Beziehungen zu dem Abg. Könen diesem einmal

ein Darlehen von 400 Gulden gegeben, das Geld habe er aber nicht zurückverlangt.

Abg. Schulz-Bromberg (Dnfl.), der darauf hernommen und bekräftigt wird, stellt fest, daß er sich niemals um einen Aufsichtsratsposten bei Barmat beworben habe und die diesbezüglichen Veröffentlichungen der Korrespondenz Sodaczowski nicht zuständig seien. — Auf weitere Fragen erklärt Barmat, seiner Erinnerung nach habe er einmal dem früheren Polizeipräsidenten Richter ein Darlehen gegeben.

Auf eine Frage des Vorsitzenden, ob Barmat beamtete Persönlichkeiten im Gedächtnis habe, denen Darlehen gegeben wurden, bemerkte Barmat, daß er ohne Durchsicht der Bücher das nicht sagen könne. Barmat erklärt weiter, daß er Anleihen gegeben habe im Betrage von zirka 6 Millionen. Bei Herabgabe von persönlichen Darlehen habe er nicht immer eine Quittung bekommen. — Der stellvertretende Präsident der preussischen Zentralgenossenschaftskasse, Geheimrat Gläser, bekundet als Zeuge, er habe tatsächlich Barmat einem früheren konservativen Abgeordneten vorgestellt, der einen Aufsichtsratsposten wünschte. Das sei aber nicht der Abg. Schulz-Bromberg, sondern der frühere preussische Landtagsabgeordnete Wolf-Gorki gewesen. Wolf-Gorki sei auch zu Barmat in Beziehungen getreten. Barmat bestätigt das.

Die Aussagen, die gestern Julius Barmat bei seiner endlichen Vernehmung gemacht hat, fahren wir ein Donnerstag in die deutsch-nationalistische Hegegesellschaft hinein. Wogenlang hat die nationalistische Presse ein wildes Indianergeheul wegen der Barmataffäre angestellt, jetzt wird festgestellt, daß auch deutsch-nationale Persönlichkeiten sich an Barmat herangemacht haben. Neben der deutsch-nationalen hat besonders auch die kommunistische Presse monatelang ihr schmutziges Verleumdungsgewerbe anlässlich der Barmataffäre verübt. Und nun wird endlich festgestellt, daß der kommunistische Reichstagsabgeordnete Könen, einer der infamsten, verlogendsten und widerwärtigsten kommunistischen Wortführer, sich auch an Barmat herangemacht hat. Wir sind nun begierig zu erfahren, ob nun die deutsch-nationale und die kommunistische Presse auch diese Enthüllungen in ebenjo großer Aufmachung bringen wird, wie sie es vordem getan hat. Im übrigen: Der von den Deutsch-nationalen mit Hilfe einer allezeit gefügigen Justiz groß aufgemachte Barmatrummel, wird elend zusammenbrechen und damit gleichzeitig ein neuer Beweis dafür geliefert, daß die deutsche Justiz gelegentlich ein willkürliches Werkzeug für nationalitätliche und kontrevolutionäre Ziele ist.

Barmat: Hakenkreuz und Sowjetstern

Sensationalle Neuigkeiten durch die Vernehmung Julius Barmats vor dem Untersuchungsausschuss in Noabitz — Deutsch-nationale haben um Liebesgaben — Der Kommunist Könen pumpte Barmat an

BERLIN, 17. April. Der Schwurgerichtssaal im alten Justizpalast in Noabitz bietet heute ein außergewöhnliches Bild. Die Bänke, die sonst von den Richtern eingenommen werden, sind heute besetzt von den Mitgliedern des Reichstags-Untersuchungsausschusses. Um 10 Uhr wird der Hauptbeteiligte an dem Verfahren, Julius Barmat, durch einen Beamten aus der Untersuchungsbehörde vorgeführt. Barmat, der ziemlich groß und schlank ist und 37 Jahre zählt, macht einen geblühten Eindruck und sieht außerordentlich frisch und kräftig aus, als er am Vernehmungstisch Platz nimmt.

Der Vorsitzende, Abg. Sanner, macht Barmat kurz darauf aufmerksam, daß er hier nicht als Angeklagter, sondern als Zeuge vernommen werde. Auf Erfragen des Vorsitzenden gibt Barmat in zusammenhängender Rede mit leiser Stimme eine Schilderung seines Lebenslaufes. Er spricht gefällig deutsch.

Vorsitzender Sanner: Aus der Kriegszeit interessieren uns zwei Fragen. Haben Sie schon während des Krieges an Deutschland geliefert? Barmat bejaht dies und erklärt: Fast ausschließlich an Konsumvereine; an amtliche Stellen habe ich damals noch nicht geliefert. Bei Beendigung des Krieges — so führt Barmat weiter aus — war unser Exportgeschäft aus Holland nach Deutschland schon sehr groß. Wir haben Lebensmittel exportiert. Durch Bundesratsrat Barmat damit Beziehungen zur zweiten Internationalen angeknüpft. In Amsterdam hat Barmat bei solcher Gelegenheit u. a. auch den Abg. Weis kennen gelernt. 1919 ist Barmat zum erstenmal nach Deutschland gekommen und zwar auf Einladung von Hermann Müller und Weis. Diese wußten, daß ich Beziehungen zu Bundesratsrat hatte, der vor der Konferenz von Spaa Ausführungen machen sollte.

Weiter zum Barmat auf das bekannte Buttergeschäft von 20 Waggons zu sprechen und erklärte, es handele sich hier um einen Betrag von etwa anderthalb bis 2 Millionen, nicht um ein solches von 10 Millionen wie durch Zeugnisaussagen behauptet worden sei. Weiter gibt Barmat eine Darstellung der Geschäfte mit der Reichsfeinstelle. Er habe wiederholt darauf hingewiesen, daß er keine bevorzugte Behandlung in der Abwicklung der Geschäfte haben wolle. Tatsächlich sei ihm von den Vertretern der Reichsfeinstelle auch keine Bevorzugung zuteil geworden; eher habe man Schwierigkeiten gemacht.

Auf die Frage des Vorsitzenden Sanner, welche Beziehungen er zu politischen Persönlichkeiten gehabt habe, erklärt Barmat: Den früheren Reichsanwalt Bauer habe ich kennen gelernt, als Angeklagter gegen mich in der „Berliner Volkszeitung“ erschienen. Der damalige Reichsanwalt Bauer ließ mich in die Reichsanwaltschaft kommen, um mich darüber zu hören. Bei dieser Gelegenheit ließ ich Bauer zum ersten Mal. Solange er Reichsanwalt war, habe ich ihn dann nie wieder gesehen oder gesprochen.

Auf weitere Fragen des Vorsitzenden geht Barmat auf das bekannte Milchgeschäft ein, das zum Ende seiner Geschäftsbeziehungen mit den Reichsstellen geführt hat. Er behauptet, einige Fabrikannten hätten ohne und gegen seinen Willen Beziehungen in der Vermögensverwaltung der Milchfabriken im Prozeßwege vorangegangen, weil sie behauptet hätten, sie hätten das auf seine Anweisung getan. Die Befragten hätten auch auf Grund eines gerichtlichen Urteils Schadenersatz leisten müssen.

Auf die Frage nach den Lieferungsverbindungen für die Geschäfte mit dem Reich sagt Barmat, es sei eigenmächtig, daß die selben Leute, die die Lieferverträge für ihn ausgearbeitet hätten, diese jetzt als unantastbar beschreiben. Die Lieferverträge seien von sämtlichen Reichsstellen genehmigt worden. — Vorsitzender: Sind bei einzelnen Geschäften auch politische Parteien

am Gewinn beteiligt? Wie sind überhaupt Ihre Beziehungen zu den politischen Parteien? Haben Sie solchen irgendwelche Vorteile zugute kommen lassen? — Barmat: Die Parteien haben mit Gewinn und Provision aus meinen Geschäften nie etwas zu tun gehabt. Daß ich bei der Wahl, bei Sammelreisen usw. die sozialdemokratische Partei unterstützt habe, will ich nicht in Abrede stellen.

Auf weiteres Befragen des Vorsitzenden erklärt Barmat: Wesentlich der Liebesgabenpakete sind keine Untersticheln gemacht worden. Sie sind sowohl an Sozialdemokraten wie an Deutsch-nationale usw. gegangen.

Zeuge Hommel: Barmat hat mit gegenüber rennommiert mit seinen guten Beziehungen zum Reichspäsidenten Ebert. Er hat mir gesagt, der letzte Brief vom Reichspäsidenten mit der Aufschrift „Lieber Julius!“ und der Unterschrift „Dein Fritz!“ — Barmat bekräftigt das entschieden; er habe nie einen derartigen Brief erhalten.

Der Zeuge Barmat wird dann über das Kapitel der Erlangung seiner Einreiseerlaubnis und der Rückreise befragt. Er erklärt auf die Fragen verschiedener Abgeordneter, seine Einreiseerlaubnis nach Deutschland habe er ohne die Vermittlung deutscher Politiker durch Herrn v. Malchow auf der deutschen Gesandtschaft im Haag ziemlich schnell bekommen. — Abg. von Demis (Dnfl.): Herr v. Malchow hat aber befundet, er habe sich gegen die Erteilung der Einreiseerlaubnis gewehrt und über seinen Kopf hinweg habe das Auswärtige Amt die Erlaubnis verfügt. — Zeuge Barmat: Ich habe das schon in den Zeitungen gelesen und wollte nicht glauben, daß Herr v. Malchow eine solche Aussage gemacht haben könnte. Herr v. Malchow hat noch im Mai 1923 mir eine Empfehlung für die ukrainische Co-operation gegeben, in der er mich in jeder Beziehung als zuverlässigen und tüchtigen Kaufmann empfahl. Als ein Aufsichtsratsmitglied eines Unternehmens unterm Konsens Mitte April 1924 ein Festessen gab, war Herr v. Malchow auch zugegen. Schwierigkeiten wurden mir dagegen vom Generalkonsulat gemacht. Herr v. Malchow hatte mir zwei Zettel von der Gesandtschaft mitgegeben für das Generalkonsulat. Das Generalkonsulat erklärte aber, es würde mir kein Visum geben; man ließe sich von Herrn v. Malchow keine Vorschriften machen.

Auf Befragen durch den Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) bestätigt Barmat, daß er feinerzeit den Eintritt russischer Staatsangehörigen, die über Holland und Belgien reisen wollten, in die französische Armee verhindert habe. Von den deutschen Herren sei ihm dafür mehrmals Dank ausgesprochen worden. — Auf Befragen durch den Abg. Aufhäuser (Soz.) bekundet Barmat, bereits Ende 1915 seien die Verhandlungen wegen Gründung einer deutsch-österreichischen Zeitung in Holland angeknüpft worden. Daß er die Zeitung finanziert habe, sei Herrn Brinmann und den anderen Herren bekannt gewesen. Abg. v. Demis (Dnfl.): Haben Sie an die Nachrichtenstelle der Gesandtschaft öfters Nachrichten gegeben? — Barmat: Die Herren sind verschiedentlich bei mir gewesen, um sich zu informieren über die Stimmung in Holland usw. — Abg. Schred (Soz.): Sind Ihnen aus diesen politischen Beziehungen irgendwelche Erleichterungen für Ihre Geschäftsbeziehungen während des Krieges erwachsen? — Barmat: Ich habe von Niemand Protektion oder Erleichterung verlangt. — Abg. Dr. Rosenber (Komm.): Welcher Art sind die geschäftlichen Beziehungen des aus dem Amt ausgeschiedenen Reichsanwalters und Ministers Bauer zu Ihnen gewesen? — Barmat: Als ich geschäftliche Beziehungen zu ihm anknüpfte, war Herr Bauer nicht Minister, später wurde er Reichsfinanzminister. — Abg. Dr. Rosenber: Sie hatten auch Differenzen mit Bauer? — Barmat: Die kamen später. Der betreffende

Die Schicksalsstunde des Kommunismus

Die Reichspräsidentenwahl vom 28. April entscheidet mehr als nur die Frage, wer in Zukunft als Eberts Nachfolger verantwortlich an der Spitze der Deutschen Republik stehen soll. Schon der erste Wahlgang am 29. März hat die politische Entwicklung in Preußen durch die Wiederwahl des Ministerpräsidenten Braun entscheidend beeinflusst. Es wird nicht nur darauf ankommen, daß der Republikaner fest und der Monarchist geschlagen wird, es kommt auch darauf an, wie er geschlagen wird. Herr v. Loebell, der Mäher der Hindenburgwahl, wußte schon, was er schrieb, als er eine eventl. Niederlage Hindenburgs als „unerträglich“ bezeichnete. Hindenburg geschlagen, das bedeutet die schwerste Niederlage, die der Reaktion in Deutschland — und nicht nur in Deutschland — zugefügt werden kann. Hindenburg geschlagen, das bedeutet das Scheitern aller Hoffnungen auf eine Restauration des wilhelminischen Obrigkeitsstaates, das bedeutet die Unmöglichkeit einer Revanchepolitik in Europa. Hindenburgs Niederlage bedeutet vor allem die Abwehr eines jeden Versuchs, die Arbeiterkraft in Deutschland wieder wie früher zu Staatsbürgern dritter und vierter Klasse zu machen.

Der Name Hindenburg hat darum auf die ganze Arbeiterkraft wie ein Banal gewirkt. Auf die Kommunisten genau so wie auf die Sozialdemokraten. Ein Blick in die kommunistische Presse zeigt, daß die maßgebenden Männer der kommunistischen Partei sehr genau wissen, welche Gefahr schon die Ausstellung Hindenburgs, geschweige denn seine eventl. Wahl, für die gesamte Arbeiterkraft bedeutet. Die ganze kommunistische Politik der letzten Jahre war aufgebaut auf der bewußt erlogenen Behauptung, daß es in Deutschland keine reaktionäre monarchistische Gefahr gebe, daß die Sozialdemokratie angeblich „mit dem Faschismus identisch“ sei. Immer wieder haben die kommunistischen Führer den Arbeitermassen einzureden versucht, daß die Sozialdemokratie angeblich nur die Geschäfte der Monarchisten und Reaktionäre betreibe, daß für die Kommunisten eine Unterstützung der Sozialdemokraten deshalb unmöglich sei, weil die Sozialdemokraten angeblich nur „ein Flügel des Faschismus“ seien. Mit dieser verlogenen Behauptung haben die Kommunisten es fertig gebracht, jahrelang selbst die Geschäfte des Faschismus zu betreiben. Sie haben im Reich die Luther-Regierung in den Sattel gesetzt. Sie haben in Preußen den Deutschnationalen geholfen, das Ministerium Braun zu stürzen und haben in diesem wichtigsten deutschen Land die Deutschnationalen, die Junker und Schwerindustriellen unmittelbar bis an die Tore der Macht gebracht. Gemiß hat diese Politik den Kommunisten bereits ungeheurer geschadet. Der Vergleich der Wahlergebnisse vom Mai und Dezember vergangenen Jahres und der letzten Präsidentenwahl zeigt, daß, und doch konnten sie diese Politik fortsetzen, weil es ihrer verlogenen Sehne gelang, bei einem Teil der Arbeiter der Sozialdemokratie die alleinige Verantwortung für alle politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland zuzuschreiben.

Hindenburgs Kandidatur zur Reichspräsidentenwahl hat das Bild geändert. Jetzt ist die Fragestellung klar und einfach. Das Rechenexempel ist so präzise, daß keine Demagogie mehr imstande ist, den Sinn dieses Kampfes irrendwie zu verwickeln.

Wer Thälmann wählt, wählt Hindenburg!

So sagen jetzt selbst überausente kommunistische Arbeiter, und bekennen, daß keine andere Möglichkeit mehr vorhanden ist, als unter diesen Umständen dem Gegner Hindenburg, dem Republikaner Marx, die Stimme zu geben. Die Größe der Gefahr verschärfte endlich die Lage, mit der die Kommunisten bisher ihre Propaganda betrieben, die Lüge, als ob zwischen republikanischer Entwicklung und monarchistischer Restauration in Deutschland kein Gegensatz vorhanden sei, als ob die Arbeiter kein Interesse daran hätten, gegen die Monarchisten und für die Republik zu kämpfen, selbst wenn es sich um die „bürgerliche“ Republik handelt. Das erste Mal stehen die kommunistischen Arbeiter vor einer klaren Entscheidung.

Die Klarheit dieser Entscheidung rührt aus der Komplikation der deutschen Verhältnisse. Die monarchistische Tradition, der Versuch, den alten Obrigkeitsstaat wieder herzustellen, kann in Deutschland nur überwunden werden, wenn in freier Wahlentscheidung das Volk in einer überaroben, nicht anzusweifenden Mehrheit jede monarchistische Kandidatur zu Boden wirft. Die erste Volkswahl um den Präsidenten der Republik ist entscheidend für eine Auseinandersetzung von bleibender historischer Bedeutung. Wer sich von diesem Kampfe ausschließt, unterstützt die Feinde der Arbeiterkraft, unterstützt die Reaktion und zeigt, was Geistes Kind er in Wirklichkeit ist.

Sollten die Kommunisten jemals ihre Politik nach deutschen Verhältnissen einrichten, dann hätte ihre Haltung auch in der Vergangenheit niemals zweifelhaft sein können. Vom Standpunkt der deutschen Arbeiterbewegung aus war es ein Verbrechen, die Anarthe der Reaktion im Reich und in Preußen zu ermutigen, war es ein Verbrechen, sich als Bundesgenossen der gefährlichsten Feinde der deutschen Arbeiterbewegung zu benehmen. Möchten die Kommunisten noch so viele Vorbehalte gegen Einzelheiten der sozialdemokratischen Politik haben, niemals durften sie sich als eine deutsche Arbeiterpartei so weit vergessen, daß sie zu direkten Bundesgenossen der Reaktionäre wurden. Wenn die Einsicht in deutsche Verhältnisse sie jemals geleitet hätte, müßten sie wissen, daß eine endgültige Konsolidierung der Republik in Deutschland Voraussetzung für die Weiterentwicklung der Arbeiterbewegung ist und daß diese Konsolidierung durch ihre Taktik aufs äußerste erschwert wurde.

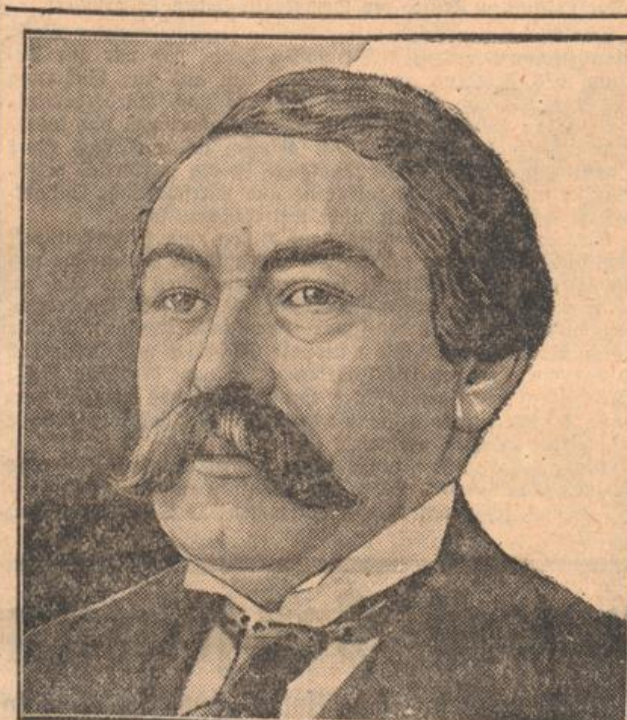
Die kommunistische Partei aber hat sich niemals von der Einsicht in deutsche Verhältnisse leiten lassen. Vor Jahren waren in der deutschen kommunistischen Partei Ansätze dazu vorhanden. Der Inflationswürger hat diese Ansätze restlos beseitigt. Ruth Fischer selbst hat noch kürzlich betont, daß „seit dem Herbst 1923 die KPD nicht mehr eine radikal-sozialistische, sondern eine bolschewistische Bewegung“ geworden sei. Nicht mehr die Bedürfnisse der deutschen Arbeiterbewegung sind für die KPD maßgebend gewesen, sondern die sinnlosen Anweisungen der Moskauer Internationale.

In dem innerrussischen Kampf um die Macht in der KPR gebrauchten die Sinowiew und Stalin eine Stärkung des linken Flügels in Deutschland. Die eigenen Schwierigkeiten der bolschewistischen Regierung verlangten eine Förderung all der Kräfte, die in Europa zum Konflikt trieben. Das war nur

möglich, wenn der Bolschewismus und die Reaktion in Deutschland durch die deutsche kommunistische Partei gefördert wurden. Deshalb die heftigsten Rüstungen der bolschewistischen Regierung zum Umsturzversuch im Herbst 1923. Aus dieser Atmosphäre entwickelte sich das Treiben der Tschelkischen der deutschen Partei, das der Leipziger Prozeß in allen seinen Einzelheiten enthüllt hat. Die kindischen und lächerlichen Abseugungsversuche der deutschen Parteizentrale überzeugen nicht einmal die eigenen Anhänger, die zu genau wissen, daß die KPD, tagaus, tagein zu Fußschritten überzeugen Moskau gebrauchte in Deutschland den Wirrwarr. Moskau gebrauchte in Deutschland den Sturz der Republik, weil Moskau wußte, daß aus diesem Sturz sich unentwirrbares Unheil in Europa entwickeln würde. Moskaus Interesse erforderte feierliche Bewilligungen, neues Blutvergießen, neues Chaos. Moskaus Interesse war gegen die Interessen der deutschen Arbeiterbewegung gerichtet. Die KPD, mit Millionenbeträgen von der russischen Regierung unterstützt, hatte für Rußland und nicht für die deutsche Arbeiterbewegung zu arbeiten.

Seute ist für die kommunistischen Arbeiter Klarheit geschaffen. Heute sehen sie, daß es auch für sie in der republikanischen Verfassung und in der Abwehr der Monarchisten ein Gut zu verteidigen gibt, das ihnen wertvoller sein muß, als die egoistischen Interessen der russischen Machthaber. Die Präsidentenwahl schafft Klarheit und zwingt jeden kommunistischen Arbeiter, sich die Frage eindeutig zu beantworten, für wen er seinen politischen Einfluß geltend machen will. Die Antwort muß klar sein:

Jede Arbeiterstimme gehört dem Republikaner Marx



Aristide Briand



Frankreichs neuer Ministerpräsident

Der bischöfliche Kammerpräsident Poincaré

Nachdem Briand die geforderte aktive Beteiligung der Sozialisten an einem von ihm geführten Kabinett nicht erreichen konnte, hat Poincaré den abermals an ihn ergangenen Auftrag zur Kabinettsbildung angenommen. Die Sozialisten werden: auch in dieses Kabinett nicht eintreten, ihm aber ihre Unterstützung nicht versagen.

Zwei Veteranen

Der 80jährige Alterspräsident Bock an den 78jährigen Generalfeldmarschall

Genosse Wilhelm Bock in Gotha, der Alterspräsident des deutschen Reichstags und der parlamentarische Senior aller deutscher Parlamente, hat an den Generalfeldmarschall von Hindenburg den folgenden offenen Brief gerichtet:

Herr Generalfeldmarschall!

Ihre Annahme der Präsidentschaftskandidatur für den deutschnationalen Rechtsblock beweist wieder einmal, daß Alter nicht vor Torheit schützt.

Nehmen Sie einen wohlgemeinten Rat von einem Altersgenossen, der am dritten Tage nach der Präsidentenwahl in sein achtzigstes Lebensjahr eintritt, seit frühestem Jugend aktiv in der Politik steht, im letzten Sommer sein vierzigjähriges Parlamentsjubiläum beging und im letzten wie im gegenwärtigen Reichstag Alterspräsident war.

Obgleich ich noch ein Jahrzehnt älter bin als Sie, stehe auch ich noch strad und aufrecht in meinen Stiefeln, trotz aller Stürme, die über mich danhingegangen sind. Und wenn ich mich in Generalsuniform steden würde, so würde ich bei meinem Gardemaße zweifellos eine stattliche militärische Figur machen. Aber wäre ich deshalb ein so ober Feldherr?

Die stattliche militärische Figur allein macht jedoch umgekehrt auch noch keinen großen Politiker, gibt noch nicht die Befähigung zum Reichspräsidenten. Zur politischen Führung gehört genau so volkstümliches Wissen und Können, wie zur militärischen Führung militärisches Wissen und Können notwendig sind. Sie waren Ihr Leben lang Soldat, haben sich einen militärischen Namen erworben, aber Politik war Ihnen stets ein Buch mit sieben Siegeln. Sie bekennen das ja selber in Ihrem Buche „Aus meinem Leben“, denn Sie jagen dort, daß Sie eine „unpolitische Natur“ wären und „Ablehnung gegen Politik“ empfänden, daß ferner die Diplomatie Ihrem ganzen Wesen fremd und ungewohnt sei.

Herr Generalfeldmarschall, der Reichspräsident muß aber gerade in erster Linie Politiker und Diplomat sein! Er muß das ganze Getriebe der Inlands- und Außenpolitik kennen und beherrschen, er muß täglich konferieren und verhandeln mit Diplomaten, Ministern und Politikern! Und wenn die Wellen innen- oder außenpolitischer Ereignisse Kanzer und Minister verschlingen, der Reichspräsident muß in allen Kanzler- und Ministerkrisen der ruhende Pol bleiben in der Erscheinung flucht. Solcher Aufgabe ist aber nur gewachsen, wer in jahrelangen politischen Kämpfen erfahren und erprobt ist!

Meinen Sie deshalb nicht auch, Herr Generalfeldmarschall, daß Sie dem deutschen Volke das nicht geben können, was es von seinem Reichspräsidenten fordern muß? Wenn Sie gewählt würden und dann gesungen wären, die Reichsverfassung zu lesen, würden Sie erkennen, wie unmöglich es für Sie ist, die Pflichten eines Reichspräsidenten zu erfüllen. Sie würden erkennen, daß Sie als Reichspräsident lediglich das Wertzeug in den Händen anderer wären, daß Sie eine klägliche Rolle spielen und am Gespött der Welt werden müßten. Deshalb waren Sie schlecht beraten, als Sie sich Ihre Aufgabe zu der Kandidatur abtriften ließen.

Man hat Ihnen eingeredet, Sie seien Deutschlands letzte Rettung, es seien keine politischen Führer da. Es ist eitel Humburg. Die gewissenlosen Politiker, die Sie als Präsidentschaftskandidaten auf den Schild erhoben haben, bereiten Ihnen zudem eine sichere Niederlage.

Ihre ehrlichen Verehrer sind empört, daß Sie mit Gemiff in die Politik hineingezerrt werden, in der Sie notwendig versagen müssen. Gerade wer es aut mit Ihnen meint, wird Sie deshalb nicht wählen, um Sie vor Schlimmerem zu bewahren. Die politischen Gegner Ihrer Inpreparat aber, zu denen auch ich gehöre, sehen in Ihrer Auffassung die Möglichkeit, einen Platzhalter für die Monarchie zu schaffen, und werden deshalb ihre Anstrengungen verdoppeln, ein für allemal jede Möglichkeit einer Wiederkehr der Monarchie zu vereiteln. Deshalb ist Ihnen bei der Wahl der Durchfall sicher.

Muß das sein?

Herr Generalfeldmarschall! Folgen Sie deshalb meinem wohlgemeinten Rat, den ich als Senior der deutschen Parlamente auf Grund einer fast sechzigjährigen politischen Erfahrung Ihnen geben möchte, da ich ein menschliches Können mit Ihrer Lage empfinde:

Wählen Sie, was Sie waten und lehen Sie das unwürdige Spiel ab, das falsche Freunde mit Ihrem Alter, Ihrem Namen und Ihrer Person treiben!

Wilhelm Bock.

Alterspräsident des Deutschen Reichstags.

Man vergleiche die Klarheit der Auffassung und des Denfens, die in diesem Briefe des 80jährigen an den Generalfeldmarschall von Hindenburg so beredt zum Ausdruck kommen, mit den geschwungenen und geschriebenen Ausfahrungen des Feldmarschalls und man beachte dann dabei noch, daß Bock ein ehemaliger Schuhmachergeselle, Herr von Hindenburg aber ein aus dem Adel stammender Offizier ist. Ein solcher Vergleich fällt in jeder, aber auch in jeder Beziehung zu Ungunsten des Herrn Generalfeldmarschalls aus.

Der Aufruf des Handwerks für Hindenburg

Mit der Bitte um Abdruck erhalten wir die nachstehende wiedergegebene Zuschrift:

Unter dieser Ueberschrift bedient sich das „Vaterländische Tagblatt“ in Nummer 173 vom 15. April d. J. einen Aufruf des „Deutschen Handwerker-Bundes“, mit dem der Aufruf erwidert werden soll, als ob das organisierte Handwerk in seiner Gesamtheit „mit großer Entschiedenheit“ für Hindenburgs Präsidentschaftskandidatur eintrete. Zunächst ist festzustellen, daß der Deutsche Handwerkerbund eine bedeutungslose lokale Gründung einiger weniger norddeutscher Aufseher ist, mit der zusammenarbeiten die offiziellen Organe des deutschen Handwerks sich wiederholt geneigert haben und es auch für die Folgezeit ablehnen werden. Die Zentralorganisation des deutschen Handwerks ist der Reichsverband des Deutschen Handwerks, in dem sämtliche Handwerks- und Gewerbetreibenden, die Handwerkerverbände, die Verbände der Gewerbe- und Handwerkervereine die Handwerkerverbände, die Gewerkschaften und sonstigen wirtschaftlichen Organisationen des Handwerks vereinigt sind. Der Reichsverband des deutschen Handwerks lehnt es daher grunbfähig ab, sich einseitig politisch festzulegen. Eine einseitige Stellungnahme für Hindenburg kann schon deshalb nicht in Frage kommen, weil weite Kreise des Handwerks, besonders auch die führenden Persönlichkeiten, den rechtsstehenden Parteien nicht angehören, für diese also eine Kandidatur Hindenburg bei aller Hochachtung für seine Persönlichkeit nicht in Frage kommen kann. Der Reichsverband des deutschen Handwerks sowohl als auch der Deutsche Handwerks- und Gewerbetreibendenverband haben noch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um das Handwerk vor einer derartigen einseitigen Stellungnahme zu warnen. Sie treten vielmehr immer dafür ein, daß sich die Handwerker je nach ihrer Weltanschauung den großen Parteien anschließen und nicht durch Eigenbrödeli ihre Macht gesplitteten. Es steht ferner fest, daß hervorragende Vertreter des Handwerks im Reichstag zu den Parteien der Weimarer Verfassung gehören. Es ist daher an dieser Stelle der Aufruf des sogenannten Deutschen Handwerkerbundes als das Produkt einiger weniger Anführer nicht anzusehen und zu bewerten.

Wir nehmen nicht an, daß vorliegende Zeilen auch vom „Vaterländischen Tagblatt“ übernommen werden, möchten aber bitten, daß alle Blätter, welche auf Reinlichkeit im politischen Kampfe halten, die Nichtigstellung übernehmen, damit nicht das Handwerk in den Verdacht kommt, als ob es in seiner Gesamtheit diesen reaktionären rechtsgerichteten Kreisen nachlaufe.

Bayerische Katholiken und Reichspräsidentenwahl

München, 17. April. (Fig. Bericht.) Kein einziger Beschluß der Leitung der Bayerischen Volkspartei seit ihrer Gründung im Jahre 1918 hat bei den Mitgliedern und Anhängern so förmlichen Widerspruch ausgelöst wie die Karole für Hindenburg, gegen Marx. Für die Führung der Bayerischen Volkspartei ist dies um so peinlicher, als ihre Entscheidung für Hindenburg nicht gedeckt ist durch die Autorität ihrer prominentesten Führer, die während der ganzen letzten Wochen bekanntlich in Rom dem Papsten ihre Abertrennung erwiesen haben. Welche Parteiführung erwarten immer noch eine offizielle Abweisung des ersten Wahlschlusses, eine Tatsache, der die Parteileitung insofern bereits Rechnung getragen hat, als sie ihre Presse zu der Erklärung veranlaßte, daß der Beschluß des Landesauschusses für die Wähler der Partei selbstverständlich keinen Gewissenszwang in sich fassen und die Parteileitung bei der letzten Wahldemokratie keineswegs so eng aufgestellt werden dürfe wie bei den Wahlen zu den Parlamenten. Das bedeutet für die Praxis, daß die Leitung der Bayerischen Volkspartei die Wahl für den 20. April freiläßt.

Inzwischen ist am Donnerstag der bisshinreichende Teil der Partei, der Verband der süddeutschen katholischen Arbeitervereine in Bayern offiziell von der Hindenburg-Karole abgetrennt und fordert seine Mitglieder auf, mit ganzer Kraft für Marx einzutreten.

Außer den christlichen Arbeitern bekämpft auch der extreme föderalistische Flügel der Bayerischen Volkspartei den offiziellen Beschluß und erhebt Marx auf den Schild. Es geschieht dies in der bekannten Münchener katholischen Wochenzeitschrift „Allgemeine Rundschau“, die u. a. schreibt:

„Wer politisch nüchtern denkt und nicht gefühlsmäßig, läßt sich durch den Namen Hindenburg nicht blenden. Er weiß, diese Wahl bedeutet schwarz-weiß-rote Herrschaft der Ungläubigen der Vorkriegszeit, Vorarbeit für die Hohenzollern. Wer das nicht will, muß Marx wählen. Stimmhaltung genügt hier nicht!“

Der „kommunistische Frontkämpfertag“

Aus Karlsruhe wird uns geschrieben: Die kommunistische „Arbeiterzeitung“ in Mannheim ist ein merkwürdiges Papier und ihre Verleger, die in Mannheim, sämtlich Brillen mit einem starken Glase, durch die alles Geschriebene mit 10 oder 20 malstärker erscheinen. So auch wieder beim „Noten Frontkämpfertag“ in Karlsruhe. Am 14. April berichtet die „Arbeiterzeitung“ von den ungeheuren Erfolgen dieser Ostermontagsdemonstration. Das Blatt schreibt u. a.:

„Eine wichtige Demonstration. Wer es anfangs aber noch verächtlichmüßig sah in der Speisekammer Karlsruhe, so änderte sich das Bild mit einem Schlage, als die Mannheimer und Badwipphöfer auf drei Postautos mit Anhängern angefahren kamen. Heftig und mit Autos durchfahren, erregten sie Aufsehen und wurden begeistert von den Arbeitern begrüßt. ... Denker wurden aufgerufen, indifferente Arbeiter riefen hervor, die Fenster auf, um das Neue, das Große, das noch nicht Erlebte zu sehen. ... Siegesbewußt, stolz, aufrecht durchzogen sie die roten Frontkämpfer die Proletariatsviertel und die Bourgeoisstraßen. Scharf Ordnung haltend — revolutionäre Ordnung...“

Soviel Worte, soviel Lügen. Der Verichterhatter der „Arbeiterzeitung“ scheint über einen Kennenden Epitaphoscher gefesselt zu haben, als er seinen Bericht schrieb. Denn in dem von ihm gemachten Artikel gibt er sich demohnen über, daß man zu solcher Annahme kommen muß. Damit aber die Leser nicht im Unklaren sind, was wirklich an jenem Tage in Karlsruhe vor sich ging, werden wir uns gestatten, auf Grund genauerer Kenntnis der Dinge eine richtige Schilderung des roten Frontkämpfertages in Karlsruhe zu geben.

Also: zuerst sah man vom „Noten Frontkämpfertag“ gar nichts, dann gegen Mittag sammelten an der und jener Straßen, eine paar hundert Leute, die sich als „Frontkämpfer“ herumschickten. Dann führten einige Autos hin und her, deren Insassen höchstwahrscheinlich und mit bedrückten Gesichtern nach roten Frontkämpfern Ausschau hielten. Es war aber immer noch nichts los. Endlich mittags so gegen 12 Uhr rührte sich etwas. Es war aber gar nicht arg! Bei der dann beginnenden Demonstration wurden die üblichen Reden gehalten. Nachmittags 3 Uhr marschierten dann die „Maffen“ der „Noten Frontkämpfer“ und des „Jungtums“ zur Demonstration auf. Der Verichterhatter schreibt davon: „Kolonnen nach Kolonnen formierten sich zu einem gemaltigen Zuge. Wuchtig Klang der Schritte der roten Bataillone durch die sonst so stillen Straßen.“

Es hat allerdings anfänglich geplatzt. Das kam aber nicht vom Tritt der Bataillone, sondern von der Wut, welche sich die „Frontkämpfer“ mitgebracht hatten. Man muß schon sagen, der Zug dieser „Bataillone“ war nicht erregend. Insgesamt zogen, ganz genau gezählt, 724 Personen geschlossen vorbei. Unter diesen befanden sich etwa 30 Leute, denen man ernsthaft glauben konnte, daß sie etwas vom Kriege gesehen hatten. Die übrigen 694 bestanden durchweg aus Jungtümern, also aus Augenblinden, ferner aus Frauen und Kindern. Und wie kamen diese Leute daher. Der Verichterhatter der „Arbeiterzeitung“ betont, daß scharfe Ordnung, revolutionäre Ordnung, gehalten worden sei. Unter Ordnung versteht man etwas anderes. Was da vorher war, war ein bisshinreichend saufen, junge Mädchen mit Pfeifen und Zigaretten im Munde. Dazu machten einige Leute auf Weidmännern einen fürchterlichen Kärrn und bildeten sich ein, daß das Frontkämpfer Jakob Trabinger und seine Anhänger der rote Mann des Ganzen zu sein. Der Verichterhatter schreibt von riefender Begeisterung der Einwohner, daß der Südbad. Begeisterung, ja! Aber ganz anderer Art, als sie der Verichterhatter der „Arbeiterzeitung“ meint. In Wirklichkeit hat man in der Südbad. lange nicht mehr so gelacht, als bei diesem unbedeutenden Anzuge. Er stellte die lebendige Ohnmachtigkeit der Kommunisten dar. Die K.P.D. kam, wenn es noch ein klein bißchen bei ihren Aufmärschen in der Öffentlichkeit bei uns in Baden zahlenmäßig sehr bald die Konkurrenz mit der Heiserarmee aufnehmen.

Es ist auch sehr bezeichnend, daß die bisherigen Anhänger der Kommunisten nichts mehr von diesen Dingen wissen wollen, da sie doch gewärtigen müssen, daß die Führerschaft des „Noten Frontkämpferbundes“ von Leuten, wie Hans von Döntig durchsetzt ist und daß infolge dessen mit ihnen Mißbrauch getrieben wird. Der „Oberbezirk Mitte“, die seit 1923 bestehende kommunistische militärische Organisation, bestehend aus Sächsen, Thüringern, Halle, Magdeburg und Anhalt, wurde bekanntlich in vollem Einverständnis mit der Leitung der kommunistischen Partei, von einem württembergischen Offizier geführt. Dieser Hans von Döntig, Nationalsozialist, war auch noch dazu anwesend, wenn der Ernstfall eintrat.

So etwas läßt sich auch die kommunistische Arbeiterzeitung auf die Dauer nicht weiter bieten und zieht es vor, soweit sie nicht etwas, als letztes Erziehungsprodukt der Kommunisten, indifferent geworden ist, in Zukunft wieder sozialdemokratisch zu wählen.

Die Regierungskoalition in Baden

Von Minister H. Kemmele

Nach der Reichstagswahl im Mai vorigen Jahres forderten die Deutschnationalen sowohl wie die Kommunisten die Auflösung des Landtags, weil dieser nicht mehr die richtige Stimmung der Wählerschaft widerspiegeln. Unter den Folgeerscheinungen des Ruhrkampfes und des Währungsverfalls haben viele Wähler recht zu handeln geglaubt, den Oppositionsparteien ihre Stimme zu geben, obwohl doch das Ruhrungsland nicht zuletzt durch die von den Reichsparteien angestrebte Katastrophenspolitik über Deutschland heringebrochen war. Bis zur Reichstagswahl im Dezember l. Js. war ein Teil der feineren und Drosoposition überlaufenen Wählerschaft wieder klarer lebend geworden. Bei der Reichspräsidentenwahl setzte sich diese Einstellung fort.

Die Sozialdemokratie hatte bekanntlich für ihre Anteilnahme an der Regierung des Reiches wie des Landes eine starke Belastung zu tragen. Bei der Reichstagswahl im Jahre 1920 nahm für die Unabhängige Sozialdemokratische Partei einen erheblichen Teil ihrer Anhänger fort, während dann nach der Wiedervereinigung der beiden sozialdemokratischen Parteien die kommunistische Partei ehemals sozialdemokratische Wähler vorübergehend für sich zu interessieren mußte. Die bürgerlichen Parteien hielten die einstige Position der Sozialdemokratie im Lande und innerhalb der Koalition für bauend verloren. Es kam jedoch anders! Die nächsten Jahre werden noch mehr als die vergangenen den Beweis dafür liefern, daß in der deutschen und in der badischen Politik mit der Sozialdemokratie stets gerechnet werden muß.

Auch die demokratische Partei hatte seit der Staatsumwälzung ein Auf und Ab zu bestehen. Diese ist als die Erbnachfolgerin der bis zum Zusammenbruch bestehenden Fortschrittlichen Volkspartei anzusprechen. In ihr war die ehemals Nationalliberale Partei aufgegangen. Im Sturmjahre 1918/19 hielten es selbst hohe Staatsbeamte für eine vaterländische Tat, durch ihren Beitritt zur Demokratischen Partei beruhigenden Einfluß auf das politische Leben auszuüben.

Die Wahl zur Nationalversammlung im Frühjahr 1919 zeigte denn auch eine große Geschlossenheit der Wählerschaft für die Koalitionspolitik im Lande. Bald aber erlind als Erbnachfolgerin der Nationalliberalen Partei die Deutsche Volkspartei, wodurch der Demokratischen Partei Abtrag angefügt wurde. Auch die Gründung des Landvolkes erfolgte zum Teil auf Kosten der Demokratie, obwohl durch dieselbe in erster Linie der Einfluß des Zentrums auf die Bauernschaft hat gegeben werden sollen. Das Zentrum hat sich in der hinter uns liegenden Sturmsperiode ab gehalten; allerdings scheint es auch so ziemlich der Höhepunkt seiner Wählerfolge erreicht zu haben. Bei der Anteilnahme dieser Partei von 1925 sind die auf den Kandidaten der Bayerischen Volkspartei entfallenen Stimmen eingerechnet.

Die Stellung der Koalitionsparteien ist eine wohl gefestigte, wie aus nachstehender wahlstatistischer Zusammenstellung der prozentualen Anteile an den jeweils abgegebenen gültigen Stimmen erhellen werden mag. Es betragen dieselben bei den Reichswahlen in den nachstehend verglichenen Jahren:

Jahr	Zentrum	Sozialdemokratie	Demokratie	Zusammen
1912	31,1	28,3	7,5	66,9
1919	26,2	34,8	21,5	92,5
1920	26,4	20,1	12,3	68,6
1924	24,6	15,2	7,8	57,6
1924	24,5	19,9	9,3	63,7
1925	24,2	22,7	10,1	67,0

Diese Uebersicht gewinnt an Deutlichkeit, wenn ihr eine zweite und zwar jene über die Wahlergebnisse der Oppositionsparteien zur Seite gestellt wird. In der dabei genannten Gruppe: Rechtsblock sind die Deutschnationale Partei — die 1912 in der Deutschen Reichspartei und in der Konserwativen Partei, auch im Bund der Landwirte ihre Vorläufer hatte — die Nationalsozialistische und die Deutschvolkspartei mit samt dem Landvolk aufzufassen. Die prozentualen Anteile der Oppositionsparteien an den jeweils abgegebenen gültigen Stimmen gestalten sich folgendermaßen:

Jahr	Rechtsblock	D. Sp.	Wirtschaftl. Gruppen	U.S.P.D.	Zusammen
1912	7,0	26,0	—	—	33,0
1919	7,5	—	—	—	7,5
1920	12,0	6,8	—	—	18,8
1924	20,5	7,9	3,1	—	31,5
1924	17,0	9,8	2,3	—	29,1
1925	28,3	—	—	—	28,3

Es steht somit in Baden, die Parteigruppierung der Wählerschaft nach großer Einsicht beurteilt, heute wieder fast genau so wie 1912. Zentrum und Demokratie haben eine bessere Stellung, die Sozialdemokratie eine schlechtere. Ein Blick auf die Anteilbewegung der proletarischen Opposition zeigt, wo die Ursache zu finden ist. Seit man hier noch die Tatsache der verhältnismäßig starken Anteilnahme der Arbeiter an der Nichtwählergruppe in Rechnung, was als eine Folge der Verbeugung der Arbeiter gegen die Sozialdemokratie seitens der Kommunisten anzusehen ist, dann erscheint die Auffklärung über die geschwächte Stellung der Sozialdemokratie vollständig. Schließ-

lich ist noch auf die Stellung der Deutschen Volkspartei hinzuweisen, welche bislang die ehemaligen nationalliberalen Wähler nur zum geringsten Teil an sich zu fesseln vermochte. Eine starke Nechtswendung der Nationalliberalen zu den Deutschen Nationalen hin und darüber hinaus, kommt darin zum Ausdruck.

Naturngemäß ist für den Sozialdemokraten die Beantwortung der Frage von Wichtigkeit, wie zum mindesten die von der Sozialdemokratischen Partei im Jahre 1912 innegehabte Stellung wieder zu erreichen ist. Gegenüber der annähernd 200 000 Stimmen der Partei bisher, sind bei der üblichen Wahlbeteiligung hierzu 270 000 erforderlich. Mit der Wiedergewinnung eines Teils der ehemaligen sozialdemokratischen Wähler ist dies Ziel wohl zu erreichen. Eine ruhige Beurteilung der nachstehend ausgewiesenen Anteilziffern der drei Linksparteien an den gültigen Wählerstimmen gibt ein Recht zu dieser Annahme. Diese gestalten sich folgendermaßen:

Jahr	S.P.D.	U.S.P.D.	K.P.D.	Zusammen
1912	28,3	—	—	28,3
1919	34,8	—	—	34,8
1920	20,1	10,9	1,5	32,5
1924	15,2	0,7	10,1	26,0
1924	19,9	0,7	6,5	27,1
1925	22,7	—	4,5	27,2

Bei dem Wahlergebnis für die Sozialdemokratie im Jahre 1919 ist zu beachten, daß damals im Lande viele Angehörige von noch nicht aufgelösten Truppenteilen an der Wahl teilnahmen und das sozialdemokratische Wahlergebnis günstig beeinflussten. Es kann deshalb dieses Wahlergebnis nicht als das zunächst wieder Erreichbare angesehen werden. Wohl aber erscheint das Ergebnis der Reichstagswahl von 1920 in nicht allzu weiter Ferne wieder erreichbar, wenn man folgendes berücksichtigt:

Im Landeskommissariatsbezirk Konstanz ging die prozentuale Anteilziffer im Jahre 1920 auf 15,8 gegenüber 27,2 im Jahre 1919, also um 11,4 zurück. Von diesem Verlust erntete die U.S.P.D. 6,7, die K.P.D. 1,0 Prozent. Auf je hundert gültige Wählerstimmen waren somit immer 3,7 Wähler den Linksparteien überhaupt verloren gegangen. Der Freiburger Landeskommissariatsbezirk brachte im Jahre 1920 der Sozialdem. Partei gegenüber der Vormahl eine Verringerung der Anteilziffer von 15,5 gegen 20,1. Da die U.S.P.D. von diesem Verlust 7,6 Punkte für sich als Gewinn buchen konnte und die K.P.D. 1,6 Punkte, so ergibt sich hier ein Totalverlust von 4,4.

Noch bedeutungsvoller war der Stimmenverlust in Landeskommissariatsbezirk Karlsruhe. Der Anteil der Sozialdemokratie am Wahlergebnis ging hier von 39,8 auf 23,2 Punkte zurück, wovon 12,6 auf die U.S.P.D. und 1,4 auf die K.P.D. übergingen, jedoch hier ein Totalverlust für die Linksparteien von 2,6 Punkten eintrat. Im Bezirk Mannheim waren die der S.P.D. verloren gegangenen bis auf 0,3 Prozent auf die beiden linksseitigen Parteien übergegangen. 1919 betrug der S.P.D. Anteil an den gültigen Stimmen 39,1, 1920 nur noch 23,1. Derjenige der U.S.P.D. jetzt 13,9 und jener der K.P.D. 1,8.

Wie sich dieses Zahlenverhältnis bei den nachfolgenden Wahlen im Lande gestalten wird, ist oben in der allgemeinen Uebersicht bereits dargestellt. Bei der Wahlwahl 1924 gingen die U.S.P.D.-Stimmen fast reiflos auf die K.P.D. über. Die Einbuße der U.S.P.D. belief sich auf 10,2 Punkte, die K.P.D. gewann aber nur 8,6. Dabei gingen 1,6 Punkte verloren, neben dem Verlust von 4,9, der für die S.P.D. zu verbuchen war. Die Dezemberwahl 1924 brachte für die S.P.D. einen Gewinn von 4,7, für die K.P.D. einen Verlust von 3,6 Anteilpunkten, die Reichspräsidentenwahl für die S.P.D. abermals einen Gewinn von 2,6, für die K.P.D. einen Verlust von 2,0 Punkten.

An dem sozialdemokratischen Gewinn bei der Dezemberwahl 1924 sind von den Städten mit 10 000 Einwohnern und mehr beteiligt: Karlsruhe mit 10,4, Mannheim mit 7,7, Durlach mit 7,3, Weinheim mit 6,9, Heidelberg mit 6,8, Freiburg mit 6,1, Karlsruhe mit 5,9, Billingen mit 5,1 Punkten. Zu Karlsruhe verlor die K.P.D. 10,2, in Weinheim 9,5, in Mannheim 8,2, in Billingen 6,6 in Durlach 5,3, in Offenburg 4,9 Punkte. Die K.P.D. hat in allen Bezirken des Landes eine starke Abnahme ihrer Stimmen zu verzeichnen, die S.P.D. hingegen in allen Bezirken mit Ausnahme von zwei eine Zunahme. Die Sozialdemokratie hat, somit, wie die Wahlergebnisse ausweisen, bedeutende Wählerreserven.

Anlässlich der Agitation für die Reichspräsidentenwahl kann zur Aufklärung der Wählerreserven viel getan werden. Die Mobilisierung derselben kann zwar nicht für die Partei, sie muß für die Regierungskoalition erfolgen. Als unerlässliche Feinde stehen der Koalition gegenüber der Rechtsblock mit seinem Anteil von 28,3 und der K.P.D.-Kandidat mit 4,5, beide zusammen also mit 32,8 Punkten. Die Koalition ist im ersten Wahltreffen mit einem 67,0prozentigen Anteil an dem Wahlergebnis beteiligt. Dieser Anteil läßt sich steigern; dazu vermag die Sozialdemokratische Partei bei den ihr nachstehenden Wählerreserven viel beizutragen.

Freilich es gehört zur Erreichung dieses Zieles Mühsal und starker Fleiß. Sei es drum! Zur Festigung der alten Koalition in Baden ist die Wahl des Reichspräsidenten eine wichtige Etappe. Von der hierbei gewonnenen Stellung aus geht es an die Landtagswahl im Herbst.

Hindenburg der Revanchemann

Am 29. April 1924 fand in Auenbüttel (Künigsauer See) ein Stahlschmelztag statt. Er hatte infolgedessen eine besondere Bedeutung, als Hindenburg an ihm aktiv teilnahm. Nicht weniger als drei Neben sich der alte Mann vom Stavel — Jede ein Kandidat für sich. Eine dieser Neben wurde damals im Interesse Deutschlands totgeschwiegen, weil sie vierzehn Tage vor den Wahlen zur französischen Kammer den Nationalisten jenseits des Rheins billigen Nahrungsmittel geliefert hätte. Jetzt aber, wo Hindenburg von politischen Schiebern zum Reichspräsidenten kandidaten aufgestellt ist, dürfen wir nicht mehr schweigen. Hindenburg saß am Abend des 28. April 1924 in dem Standort seines Hauptquartiers Groß-Schwülzer (ein Nachbarort von Auenbüttel), als man ihm eine Ovation darbrachte, zu den Musikern, die den Pariser Einzugsmarsch spielten, u. a. folgendes:

„Aber ich junge Leute und habt mir den Pariser Einzugsmarsch so gut gefällt. Ich hoffe aber, daß Ihr den Pariser Einzugsmarsch auch einmal da spielen werdet, wo er hineinhört, an Ort und Stelle und wo ich schon 1870 gewesen bin.“

Klarer konnte Hindenburg kaum aussprechen, daß er keinen anderen Gedanken mehr fassen kann, als aufs neue einen Krieg gegen Frankreich vom Zaune zu brechen. Ein solcher Mann auf dem Reichspräsidentenstuhl muß im Auslande zu der Meinung führen, daß Deutschland zu einem neuen Krieg rüft. Dieser Ausdruck Hindenburgs zeigt aber auch, daß die Neuerung in der von ihm unterzeichneten, aber von anderen geschriebenen Osterbotschaft über den Frieden nichts als eine leere Redensart ist.

Wahlkampf in Versen

Adolf Hoffmann an den Papst

Unter dieser Ueberschrift brachte die „Noten-Zeitung“ folgende Verse:

Heil'ger Vater, sei mir gnädig!
Meine Schuld ist riesengroß.
Ein ein Satanskind, ein Heßer,
Ein der Zehngeboteleber:
Nimm mich auf in deinen Schoß!
Wie ein Englein will ich singen:
„Gottanna, Gottes Namen!“
Sich, hier liegt ich auf den Knien!
Sprich das Wort: „Dir sei verziehen!“
Vater Marx, dich wähl' ich! Amen!

Darauf antwortet

Adolf Hoffmann an das Moskauer „Kontlavé“

Heil'ge Ruth! Du hast erreicht,
Als du uns den Dalmann gabst,
Hindenburgs Gebärmutter!
Zehnmillionen Kanonensfutter!
Da wählt Hoffmann selbst den Papst,
Noch klarer.

Der heutigen Nummer des „Volkstfreund“ ist die achtseitige Bilderbeilage „Volk und Zeit“ der 16. Woche beigegeben.

Drei Telegramme

Dehiffriert von Nicodemus Finterlin

Wilhelm Imperator Reg. 3. Jt. in Doorn
Eurer Majestät in aller Treu zugetan
Oben, unten, hinten sowie vorn,
Frage hiermit untertänigst an,
Ob im Sinne Eurer Majestät
Sache betr. Präsidentschaftsanbot
Aktens. 10 des Reichsblatts Schwarz-weiß-rot
Vorbehaltlich Widerruf in Ordnung geht.
Sie treudoof — ewig und überall.

Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Hindenburg — Hannover — Meine

Angebot des Reichsblatts Aktens. 10.
Gegen Inzision, daß meine
Angebot des Reichsblatts Aktens. 10.
Gegen Inzision, daß meine
Angebot des Reichsblatts Aktens. 10.
Gegen Inzision, daß meine

Wilhelm Rex und Sohn.

Doebell-Ausjuch — Berlin, Wilhelmstraße
Alteiters Angebot — Dank für Vertrauen,
Ehrenvoll für mich in hohem Maße.
Wegen Altersschwäche bitte nachzusehen,
Dah ich unacübt in Politik
Lebe für des Landes Wohl und Wehe.
Ich bin für und gegen Republik,
Weil ich auf und neben Boden der Verfassung stehe.
Wie's verlangt wird, stelle ich mich ein.
Rückfrage in Doorn von Fall zu Fall.
Steh in Treue fest wie Wacht am Rhein.
Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Dr. Wirth kündigt Veröffentlichungen über die Politik der letzten Jahre an

WTH, Billingen, 17. April. Reichsanstalt a. D. Dr.
Wirth sprach gestern abend hier in einer von 2000 Zuhörern
besuchten Massenversammlung über die Reichspräsidenten-
wahl und bemerkte dabei, daß er demächst seine Denk-
würdigkeiten über die Politik der letzten Jahre der
Öffentlichkeit übergeben werde.

Untersuchung der wirtschaftlichen Verhältnisse Mitteleuropas

Wien, 17. April. (Sig. Bericht.) In der Sitzung des Haupt-
auschusses des Nationalrates berichtete der Bundeskanzler über
die Arbeit der Regierung, vom Völkerverbundrat eine Unter-
suchung über die wirtschaftlichen Verhältnisse Mitteleuropas zu
verlangen. Der sozialistische Redner hatte dazu eine Erklärung
seiner Partei abgegeben, worin sie sich bereit erklärte, jede Aktion
zu unterstützen, die die Verbesserung der Handelsbeziehungen
Oesterreichs mit dem Ausland erleichtert. Sie erklärte aber
gleichzeitig, daß sie in dieser Untersuchung eine Gefahr sehe,
daß sie der Anlaß zu einer weiteren Einschränkung des Auslan-
des in innere Angelegenheiten des Landes bedeute und daß diese
handelspolitische Aktion von den Gegnern des Anschlusses an
Deutschland zu ihren politischen Zwecken mißbraucht werde. Im
übrigen wies sie darauf hin, daß Verhandlungen des Außen-
ministers, die er in Rom abgegeben hat, darauf hindeuten, daß
der Schritt der Regierung nicht nur rein handelspolitischen Zweck
habe, sondern vielmehr geeignet sei, die Anschlußbewegung an
Deutschland einzudämmen zu Gunsten der Bildung einer Donau-
föderation, wie sie anscheinend von der Regierung durch Zoll-
bündnisse vorbereitet werde.

Die Wirtschaftsdebatte im Haushaltsausschuß des Reichstages

Reaktionäre Forderungen zum Schaden der Konsumenten
Am Donnerstag wurde, wie berichtet wird, im Haushalts-
ausschuß des Reichstages die Wirtschaftsdebatte weitergeführt.
Die bürgerlichen Redner wandten sich in ihren Ausführungen
durchweg gegen die Preiskontrollmittel (!), insbesondere gegen
die Preisprüfstellen, die Preisstreikerverordnung, den Preis-
schilderzwang, gegen die Verordnung über den Ver-
kehr mit Fleisch und Vieh usw. Im besonderen verlangte der
deutschnationale Abg. Ventken Maßnahmen gegen den Stroh-
handel und das Wandergewerbe, gegen die Messen und
Märkte und den Heilmittelverkauf der Krankentassen, wodurch
der Mittelstand geschädigt würde, dessen schlechte Wirtschafts-
lage an und für sich die Schaffung des Postens eines Staats-
sekretärs für Handwerk, Einzelhandel und Gewerbe nötig
mache. Sein Fraktionskollege Dr. Quast kritisierte die Aus-
lassung des Ministers über die Notwendigkeit „einer Solidari-
tät der europäischen Volkswirtschaften“, mit der Begründung,
daß das deutsche Volk nicht „idealistischen Zielen nachzujagen
dürfe“. Abg. Eßer vom Zentrum reagierte die baldige Schaffung
eines gewerblichen Zentralkreditinstituts durch entsprechende
Ausbau der preussischen Zentralgenossenschaftskasse an, wäh-
rend Abg. Schlack (Ztr.) den Vorschlag machte, durch Maß-
nahmen in der Kreditgewährung der Reichsbank gegen die
unangemessenen Zinsaufschläge der Großbanken vorzugehen.
Genosse Simon-Franken faßte den Eindruck der Minister-
red in der Warnung zusammen, daß sich das Ministerium
davor hüten müsse, den Anschein zu erwecken, als ob es eine
Fiskale des Reichsverbandes der deutschen Industrie wäre.
Die Behauptung des Unternehmers, die deutsche Wettbe-
werbsfähigkeit würde durch die Löhne unterbunden, ist nicht
stichhaltig. Genosse Simon führte im Anschluß an seine Dar-
legungen Statistiken an, aus denen hervorgeht, daß die Löhne
des Auslandes in vielen Fällen bis zu 100 Proz. höher sind
als die Löhne in Deutschland. Im übrigen kritisierte Simon
die unangemessenen Aufschläge im Handel, die bedeutend höher
sind als vor dem Kriege. Bezüglich des Kartellunwesens
führte er die bemerkenswerten Tatsache an, daß deutsche Firmen
im Auslande deutsche Waren billiger kaufen als in Deutsch-
land selbst. (!) Gegenüber der deutschnationalen Forderung
auf Unterstützung des Obsthandels bemerkte unser Genosse,
daß gutes deutsches Obst im Großhandel 12 bis 15 M. im
Kleinsthandel aber 100 bis 120 M. gekostet hat. Der Redner

Öffentliche Wähler-Versammlungen

zur Reichspräsidentenwahl mit dem Thema: „Warum Marx?“ finden statt:

- Freitag, 17. April:
Singen bei Durlach: abends 8 Uhr in der „Krone“. Referent: Gen. Dr. Engler-Karlsruhe.
Baden-Lichtenau: abends 8 Uhr im „Gäcilienberg“. Ref.: Stadtv. B. und E. Baden-Baden.
Samstag, 18. April:
Baden-Baden: abends 8 Uhr im „Erbspringen“. Referent: Stadtrat Gen. Kubel-Baden-Baden.
Gengenbach: abends 8 Uhr in der „Linde“. Referent: Landtagsabgeordneter Wirt-Appenweier.
Erzingen Amt Forstheim: abends 8 Uhr im „Engel“. Referent: Landtagsabgeordneter Gen. Graf-Forstheim.
Sonntag, 19. April:
Eitelberg Amt Eßlingen: mittags 2 Uhr in der „Traube“. Referent: Landtagsabgeordneter Genossin Fischer-Karlsruhe.
Baden-Welt: abends 8 Uhr im „Goldenen Anker“. Ref.: Stadtv. Gen. Döbele-Baden-Baden.
Baden-Baden: vorm. 11 Uhr am Landestheater (im Freien). Referent: Reichstagsabgeordneter Gen. Schöpflin-Karlsruhe.
Willingen Amt Forstheim: mittags 3 Uhr in der „Sonne“. Referent: Landtagsabg. Gen. Graf-Forstheim.
Irring: abends 7 Uhr im „Ahlle“. Referent: Landtagsabgeordneter Gen. Graf.
Kiefern: abends 7 Uhr in der „Linde“. Referent: Reichstagsabgeordneter Gen. Schöpflin-Karlsruhe.
Lichtenau: mittags 3/8 Uhr in der „Krone“. Referent: Gen. Falzgraf-Durlach.
Böbersweier Amt Neßl: mittags 3 Uhr im „Grünen Wald“. Referent: Gen. Prof. Rothbach-Karlsruhe.
Leutesheim Amt Neßl: abends 8 Uhr im „Schwanen“. Referent: Gen. Prof. Rothbach.
Erzingen Amt Forstheim: mittags 3 Uhr in der „Linde“. Referent: Landtagsabg. Gen. Hüder-Karlsruhe.
Stein Amt Forstheim: abends 7 Uhr im „Sternen“. Referent: Landtagsabg. Gen. Hüder.
Görschen: mittags 2 Uhr im „Ochsen“. Referent: Gen. Tomberg.
Dürren A. Forstheim: mittags 2 Uhr im „Lamm“. Referent: Redakteur Gen. Krill-Forstheim.
Neßlbrunn: abends 7 Uhr in der „Linde“. Referent: Redakteur Gen. Krill-Forstheim.
Gudenfeld: mittags 3 Uhr im „Lamm“. Referent: Bürgermeister Gen. Dr. Wöhler-Forstheim.
Wärm: abends 3/8 Uhr im „Löwen“. Referent: Bürgermeister Gen. Dr. Wöhler.
Langensalzbach Amt Forstheim: mittags 3 Uhr im Rathaus. Referent: Gemeindevorstand Lunz-Eßlingen.
Neßlbrunn Amt Forstheim: mittags 3 Uhr in der „Linde“. Referent: Stadtrat Gen. Föhler-Karlsruhe.
Irring Amt Forstheim: abends 7 Uhr im „Wahnhof“. Referent: Stadtrat Gen. Föhler.
Heilsbrunn Amt Bruchsal: mittags 3/8 Uhr im „Alder“. Referent: Landtagsabg. Gen. Wirt-Appenweier.
Hiltersdorf Amt Neßl: mittags 4 Uhr in der „Krone“. Referent: Gen. Friedrich-Rastatt.
Ottersdorf Amt Neßl: mittags 3 Uhr in der „Linde“. Referent: Stadtv. Gen. Henschler-Rastatt.
Steinmauern Amt Neßl: mittags 5 Uhr im „Schiff“. Referent: Gen. Müller-Rastatt.
Gödelshaus Amt Bretten: mittags 3 Uhr im „Lamm“. Referent: Gen.-Sekretär Gen. Frey-Karlsruhe.
Gagsfeld: mittags 3 Uhr in der „Krone“. Referent: Landgerichtsrat Gen. Dr. Kullmann-Karlsruhe.
Kirnbach A. Bretten: mittags 3/8 Uhr im Rathaus. Referent: Gen.-Sekretär Gen. Koch-Karlsruhe.
Münzshaus Amt Bretten: mittags 3 Uhr im „Lamm“. Referent: Gen. Fries-Gagsfeld.
Diebelsheim Amt Bretten: abends 7 Uhr in der „Sonne“. Referent: Gen.-Sekr. Gen. Frey-Karlsruhe.
Wenningen Amt Bruchsal: mittags 3/8 Uhr im „Alder“. Ref.: Stadtv. Gen. Kies-Karlsruhe (gemeinschaftl. Verf.).
Forstheim: abends 8 Uhr im „Volkshaus“. Referent: Schulinspektor Gen. Reinmuth-Karlsruhe.
Unterweiskirchen Amt Bruchsal: mittags 3 Uhr im Rathaus. Ref.: Referent: Bürgermeister Gen. Röhler-Durlach.
Diersheim Amt Neßl: abends 8 Uhr im „Schwanen“. Ref.: Gen. Vogel-Offenburg.
Reinshausen Amt Neßl: mittags 3 Uhr im „Alder“. Ref.: Gen. Vogel-Offenburg.
Gengenbach: mittags 3 Uhr im „Waldhof“. Referent: Landtagsabgeordneter Gen. Horler-Karlsruhe.
Auerbach Amt Eßlingen: mittags 2 Uhr im Rathaus. Referent: Stadtrat Gen. Schön-Karlsruhe.
Dienstag, 21. April:
Eßlingen: abends 8 Uhr im Rathaus. Referent: Landtagsabgeordneter Gen. Horler.
Baden-Baden: abends 8 Uhr im „Geiß“. Referent: Stadtrat Gen. Sulzer-Baden-Baden.
Mittwoch, 22. April:
Baden-Baden: abends 8 Uhr in der „Brauerei Meier“. Referent: Stadtv. Gen. Schmedenecher-Baden-Baden.
Baden-Dierweiler: abends 8 Uhr im „Waldhorn“. Ref.: Stadtrat Gen. Sulzer-Baden-Baden.

fragt, in welche Taschen diese Preisdifferenz eigentlich geflossen sei. Ohne diese Aufklärung habe der deutsche Obsthandel keinen Anspruch darauf, daß seine Klagen ernst genommen werden können. Genosse Krackh betonte den Widerspruch der sogenannten gesteigerten Umsatzsteuer (Luxussteuer). Wenn man die Herstellung von Qualitätsware fördern wolle, dürfe man diese Fabrikation, die erst einen hohen Beschäftigungsgrad verbringt, nicht durch die sogenannte Luxussteuer droffeln. Die Debatte wird am Freitag fortgesetzt.
Abg. Meier-Berlin legte im Unterstützung aller nicht-sozialistischer Parteien des Reichstages einen Gesetzentwurf vor, wonach die Preisstreikerverordnungen sowie die damit verbundenen Verordnungen, soweit sie noch in Kraft sind, aufgehoben werden sollen. Berichtigungen seien diese Verordnungen, sofern sie vor der Aufhebung der Verordnungen beantragt worden sind, sollen in Kraft bleiben. — Abg. Koenen (Komm.) beantragte eine Entschließung, welche gegen die Ausführungen des Ministers über die Unmöglichkeit weiterer Lohnerhöhungen protestiert. — Abg. Lejeune-Jung (D.Mat.) wünscht die Einschränkung landwirtschaftlicher Sachverständiger zu den Handelsvertragsverhandlungen. — Ministerialdirektor Schepfer erklärte, daß zu den Handelsvertragsverhandlungen stets landwirtschaftliche Sachverständige zuzuziehen würden. — Die Abstimmung über den Antrag Meier wird ausgesetzt. Die Entschließung Koenen wird abgelehnt.

Aus der Partei

H. J. Troelsstra 65 Jahre

Genosse H. J. Troelsstra, der langjährige Führer der holländischen Sozialdemokratie, der sich vor kurzem krankheits- halber von der aktiven Politik zurückgezogen hat, feiert am 20. April seinen 65. Geburtstag. Genosse Troelsstra gehörte seit vielen Jahren zu den bekanntesten Männern in der Inter- nationale.

Gemeindepolitik

Dürmerheim. In der letzten Sitzung am 14. April legte der Gesamtgemeinderat infolge Gehaltsdifferenzen mit den Gemeindevorständen und Bediensteten sein Amt als Gemeinderat nieder.
Erholungsstätte für Kinder. 20 badiische Städte und Gemeinden beschließen, auf Anregung des Bad. Landesaus- schusses für Kindererziehung während der Sommermonate die örtliche Erholungsstätte für Kleinkinder, Schüler und Schü- lerinnen einzurichten. Als Leiter und Leiterinnen der einzel- nen Gruppen der örtlichen Erholungsstätte kommen auch hiesige Jungfrauen und Jungfrauen in Betracht.

Unterhaltung und Belehrung

Rain

Eine Erzählung aus dem großen Bauernkrieg von Bruno Schönfelder

27

(Fortsetzung)

Als Lambert am Morgen erwachte, schien ihm die Plünderung Adelsbergs, der Tod Gottfrieds, die Nacht im Walde schon unendlich weit zurückzuliegen, obwohl seine Gewissenspein aufs neue erwachte und sich die Scheu vor den Menschen wieder stärker einstellte. Auch die Worte des Wirtes bedrückten sein Gemüt, und er wußte nicht so recht, was er tun sollte. Vorläufig mußte er nach Kirchheim, denn eine neue Lüge wollte er dem ehrlichen Mann nicht aufbinden. So fand ihn der junge Tag auf dem Wege dorthin. Alles weitere wollte er dem Zufall überlassen. Vorläufig tröstete er sich damit, daß er in dem Württemberger Lager kaum jemand treffen würde, der Zeuge seines Tuns gewesen war. Außerdem glaubte er, mit der verbundenen Stirn ziemlich unentdeckt zu sein. Solchen Gedanken nachhängend, wanderte er schnellen Schrittes nach Kirchheim zu.

Da rief ihn ein Reiter an: „Woher? Wohin?“ „Von Reichenbach zum Feuerbacher nach Kirchheim!“ „Wirst du dort faum antreffen, er will nach Württemberg. Seine Streifscharen sind schon bis Reussen und Urach! Bist du allein oder folgen noch mehr? Woher bist du?“

„Ich bin allein, bin aus dem Murrtaal.“ „Dann ist's mir gleich, ich dachte du wärst von der Reims.“

„Warum?“ „Ich muß dorthin, der Feuerbacher verlangt weiteren Zugang. Es geht bald gegen den Truchseß, der bei Baltingen steht. Drum muß alles heran, was zugeht und zugeschworen hat.“

Die letzten Worte hatten sie sich schon zurufen müssen. Der Bote trabte weiter, und Lambert setzte seinen Weg fort. — Nicht lange, so kam Kirchheim in Sicht.

Hier, am Sammelpunkt des Württemberger Bauernheeres, herrschte kriegerisches Leben; die Wagenburg umschloß fast die ganze Stadt, und die Lagerfeuer brannten in weiter Runde. Von allen Seiten kamen kleinere und größere Trupps Bewaffneter, manche stammten in Reih und Glied, die meisten aber nachlässig und unordentlich, ein Bild der angehenden Zerrüttung; auch einzelne Männer, wie Lambert, gingen aus und ein, aber niemand kümmerte sich darum, noch wurde nach der Lösung oder einem anderen Erkennungszeichen gefragt. Vieh wurde angetrieben und Borräte verschiedener Art gebracht, es wurde gehandelt und gefeilscht, gekauft und verkauft, fast wie an einem Marktag. Auch sonst hatte das Leben und Treiben mehr den Anstrich eines Volksfestes denn eines Heerlagers. Fiebel und Schalmere waren überall zu hören, Gesang ersolte an den Feuern und in den Laubbütten, und hier und da schlangen sich Paare in Tanz oder Reigen. An Essen, Trinken und anderer Unterhaltung mangelte es auch nicht, die Würfelbecher klapperten, die Schelmenbeine brachten Gewinn und Verlust, und die Karten klatschten auf dem Tisch. Krüge und Humpen wurden eifrig geleert und Rippe, Knöchel und Schwartenmagen in Unmengen verfrachtet. Von der schlechten Lage der Bauern war nichts zu merken. Hier und da, wo Hühner oder Spatzvögel aneinander gerieten, kam es auch zu kleinen Aufläufen von meist harmloser Art, und helles, fröhliches Gelächter erklang, wenn sich die Gegner in hitzigem, wüstem, spitzigem Wortkampf maßten. Vor einem Jelt, in dem es besonders laut herging, sammelte sich eine größere Menge. Dorthin zog es Lambert unwillkürlich, denn jetzt inmitten so vieler Menschen hatte er mit einem Male Verlangen nach näherer Bekanntschaft und glaubte in dem Gewühl am ehesten Anschlag zu finden. Er trat näher und hörte einen Mann rufen: „Was, aus Kalen bist du, bist wohl gar der Kundschafter von Kalen, jener schlaue Dadel? Na, uns bedadest du nicht!“

Da hörte einer, der nur das Wort Kundschafter verstanden hatte: „Hängt den Schelm, hängt den Lumpen; an den nächsten Baum mit ihm. Hier ist ein gutes hänselnes Halsband!“ Damit drängte sich der Auser, einen starken Strich schwingend, vor.

„Halt's Maul, du Kottweiler Esel!“ rief ihm der erste zu, der ein Spatzvogel zu sein schien. „Dich brauchen wir nicht, laß dich mit deiner Hanfbrat selber trauen und miß dich nicht in anderer Leute Angelegenheiten. Paß ein andermal besser auf, ich sagte doch nur, der Forner-Sans sei so klug wie der Kundschafter von Kalen!“

„Ich bin kein Kottweiler!“ hörte er zur Antwort. „Kannstest aber einer sein!“ entgegnete der andere und setzte, nur für die nächsten verständlich, hinzu: „Und ein Esel um so mehr.“

„Was ist's aber mit dem Kundschafter von Kalen?“ fragten einige der Umstehenden. „Gib keine Räffel auf!“

„Was, ihr kennt die Geschichte nicht? Ihr scheint alle noch nicht vierzig zu sein, und da ist's schon verzeihlich. Drum will ich sie euch erzählen. Aber erst schnell einen für den Durst. Nun aufgepaßt und zugehört! Als die Kalener 1360 mit Kaiser Karl in Streit lagen, schickten sie dem kaiserlichen Heer einen ihrer pfiffigsten Männer entgegen, damit er die Stärke und Bewaffnung erkunde, denn den Kalenern war es gar nicht wohl, als der Feind immer näher kam. Dieser Mann, eine Fierde der Stadt, ging stracks in das Lager des Kaisers und sprach: „Griß Gott, ihr Herren! Als man ihn daraufhin fragte, wer er sei und was er wolle, sagte er: „Erschreckt nicht, ihr Herren, ich bin der Kundschafter von Kalen und will mir euer Lager besehen!“ Weil die Kaiserlichen an den Worten sofort merkten, was Geistes dieser Kundschafter war,

erlaubten sie ihm sein Anliegen, so daß er mit guter Auskunft nach Kalen zurückkehren konnte!“

„Großartig“, rief einer der Zuhörer, „großartig, es lebe der Kundschafter von Kalen!“

„Ruhe und das Maul gehalten! Damit ist die Geschichte nicht zu Ende. Die Stadt wurde vom Kaiser erobert, aber des tüchtigen Kundschafters wegen glimpflich behandelt; sie kam von Württemberg los und wurde später sogar Reichsstadt. Die dankbaren Kalener haben ihrem Kundschafter dafür ein schönes Denkmal an der Rathausuhr gesetzt. — Dort ist er jetzt noch zu sehen, wie er seinen Kopf, Ausschau haltend und Gesichtsrücken, hin und her bewegt. Seitdem sind die Kalener als Kundschafter berühmt in Schwaben und dem ganzen Reich!“

„Hoch lebe der Kundschafter von Kalen“, rief ein anderer, „nun wissen wir, was er getan hat. — Wie ist's aber mit dem Kottweiler Esel? Ist's auch eine so gaudige Geschichte? Dann erzähl' die auch noch!“

Andere stimmten bei. „Ihr Sempel, das ist doch selbstverständlich! Wenn ihr sie durchaus hören wollt, kann es sofort geschehen. Aber meine Zunge ist bei der Hitze ganz trocken geworden und wird durch das Reden nicht feuchter; luget, das Häufel ist leer!“

„Hier, du Kottwajen, elendiger, faul und fang an!“ erklang es von verschiedenen Seiten, und gleichzeitig wurden ihm einige Humpen zugehoben.

„Es genügt — bis auf weiteres“, dankte der Empfänger. „Die Kottweiler sind nämlich auch nicht klüger als die Kalener. Das zum voraus. Sie fanden einst einen großen, mächtigen Kürbis, und da sie bis dahin keinen gesehen hatten, hielten sie ihn für ein Kieselnet, waren sich aber nicht klar, wozu ein Tier es gelegt haben könnte. Um es herauszubringen, beschloßen sie, daß es der Bürgermeister ausbrüten solle. Da half kein Widerspruch, kein Weigern, der unglückselige Stadtvater mußte sich daraufsetzen und es Tag und Nacht brüten. Als jedoch nach längerer Zeit dem Kürbis nichts Lebendes entschlüpfte, beschloß der hochweise Rat, das Ei, das inzwischen faul geworden sein könne, über die Stadtmauer zu werfen. Gelagt, getan. Als der Kürbis beim Auffallen zerplatzte, sprang ein Hase, der wahrscheinlich dort geschlafen hatte, erschreckt auf und jagte davon, so daß es den Ansehen hatte, als ob er in dem Kürbis gewesen sei. Die Kottweiler waren auch überzeugt hiervon und riefen, als sie das langohrige Tier laufen sahen: Schaut, schaut, ein junger Esel ist aus dem Ei gesprungen! Seitdem heißen die Kottweiler alleamt Esel!“

Dieses seltsame Gelächter zeigte, daß die Erzählung sehr gefiel. Kaum hatte es ein wenig nachgelassen, so begann ein langer, hagerer Mann: „Auch diese Geschichte ist nicht zu Ende, denn die Kottweiler betamen den Esel noch in die Stadtfahne.“

„Wie?o? Erzähl'! Ist nicht glaublich! Erzählen, erzählen!“ so rief es laut und fröhlich durcheinander.

„Kuh, ihr schnattert ja wie die Schneegänse“, ich kann nicht so laut brüllen! Also hört: Die Kottweiler bestellten bei einem Maler eine neue Stadtfahne, auf der die Flucht nach Ägypten dargestellt werden sollte. Der Künstler erlebte den Auftrag auch zur Zufriedenheit der Besteller, aber er war ein Schelm und hatte nur das Geleim, auf dem die Jungfrau Maria mit dem Christuskindlein im Arme saß, in wasserbeständiger Farbe gemalt. Als nun die Fahne einstmals reist nach wurde, verschwand Sankt Joseph mit dem Jungfrau und dem Kinde auf Zimmerweiersehen, so daß nur das Geleim in der Kottweiler Fahne verblieb: Und von da an heißen die Kottweiler erst recht Esel!“ — Wieder war der Beifall groß.

„Was geschah dem Maler?“ fragte ein besonders Witzbegieriger.

Der war kein solcher Esel wie du und ist rechtzeitig entwichen“, ward ihm zur Antwort. —

(Fortsetzung folgt.)

Als Minenarbeiter in Brasilien

Wir bringen nachstehend einen Brief zum Abdruck, der uns vom Arbeitergangesverein „Vorwärts“ Karlsrue zur Verfügung gestellt wird. Der Brief ist von zwei Sangesgenossen geschrieben, die vor einiger Zeit nach Brasilien ausgewandert sind. Wie aus dem Briefe ersichtlich, gehören die beiden Genossen zu den wenigen, die „drüben“ Glück gehabt haben — bis jetzt. Wir möchten trotz den rosigten Schilderungen der beiden Genossen niemanden raten, sich nun etwa auch zur Auswanderung verleiten zu lassen. Denn nur durch eine große Energie, durch einen entschlossenen Willen und Tatkraft gelang es den beiden Genossen, vorwärtszukommen. Ueber solche Tugenden verfügen aber nicht allzu viele Menschen. Der Brief lautet wortlich:

Verte Sangesbrüder und Genossen! Endlich auch an euch einige Zeilen. Verzeiht, wenn wir so lange warteten, aber wir wollten warten, bis wir mehr Erfahrung hatten um an euch das Nützliche berichten zu können. Also es geht uns gut und wir haben noch keine Stunde bereut, den Schritt gemacht zu haben. Wie ihr ja bereits wissen werdet, arbeite ich und mein Bruder Adolf auf einer Kohlenmine, ich als Schmelzer, Adolf als Koksarbeiter. Wir verdienen 13 Mill Reis bei 9 1/2 stündiger Arbeitszeit. Das sind ungefähr nach deutschem Kurs 6.50 M. Dazu kommt noch freies Haus und Brand und Land so viel wir nebenher bebauen können. Für dieses Jahr haben wir ein großes Stück Mais angepflanzt, das nun gerade reif wird, bis unsere Frauen kommen. Dieser Brief wird wohl die „Wetter“ freuzen, die uns unsere Familien bringt, und damit wieder unsere Ordnung. Denn wir haufen als Junggeheulen zu dritt und da gibts allerhand zu tun. Da hat jeder seine Funktion, Kochen, Waschen, Holz beschleppen, denn unsere Fesen sind nicht für Kohlen eingerichtet. Ihr könnt Euch denken, daß wir uns da nach den Müttern sehnen. Die werden ja schon gucken, denn wir haben gut vorgearbeitet. Wir haben einen großen Hühnerhof angelegt und unsere Häuser möbliert. Laßt nur, aber es ist so! Hier im Wald kennt man nichts anderes als selbstgemachte

Möbel. Und wir haben uns redliche Mühe gegeben. Ihr solltet nur einmal meinen Zweispänner sehen; hierzulande kennt man nämlich nur diese.

Ich weiß mit Bestimmtheit, daß es unsern Frauen auch gefällt hier. Denkt Euch ein herrliches Tal, durchflossen von einem Bächlein, ringsherum Berge und Urwald und im Tal die Wohnungen der Arbeiterschaft, so habt ihr ein Bild unserer jetzigen Heimat. Und wir haben den Bergen und Wald allein, nein, weil man tatsächlich viel freier lebt wie drüben. Ich möchte um keinen Preis mehr tauschen mit der Großstadt. Wir haben allerdings nur Holzhäuser, es liegt auch nach heinernem gar kein Bedürfnis vor wegen des Klimas, aber ich fühle mich in meiner „Manga“ ganz mollig.

Das Klima ist ebenfalls ein sehr gutes, das gleiche gilt von den Wasserhältnissen. Beides sind Dinge, die man in Brasilien schätzt. Besonders das Klima wird vielfach bei Euch drüben ganz falsch beurteilt. Wir haben jetzt gerade Hochsommer, aber ich müßte lügen, wenn ich sagen würde, es wäre nicht zum aushalten. Gewiß, es ist heiß, aber es geht immer ein kühler Wind, und an vielen Tagen ist es nicht heißer wie drüben. Dann gibts auch viel Regen und ich kann Euch sagen, daß man drüben diese Art von Regen gar nicht kennt. Hier kann man ganz richtig sagen: es regnet Windsfäden. Allerdings gibt es auch Gegenen, die natürlich besser sind, z. B. in den Staaten Bahia und Pernambuco. Ein Bild auf die Sandkarte übergelegt sofort. Auch Fiebergegenden gibt es, aber bei uns im hüßiger wie in der Küstengegend. Ein Handwerker mit kleiner Familie kann nach ganz gut leben, wenn er den halben Lohn beiseite legt. Wir zum Beispiel haben die Lebenshaltung unserer Familie im Betrage von 48 englischen Pf. in sechs Monaten erübrigt. Ungelernte Arbeiter verdienen bedeutend weniger, und ich rate keinem zum Auswandern. Was anderes ist es, wenn er etwas Kapital hat, um sich Land zu kaufen. Und solch ein Stück Land ist auch unser Endziel. Aber erst wollen wir lernen, es zu bebauen, und da haben wir hier schöne Gelegenheiten. Denn es ist nicht so einfach, wie man drüben allgemein annimmt. Von 100 Kolonisten verließen 90 wieder die Kolonie. Und warum? Weil sie glaubten, es besser zu verstehen. Hier heißt es: lernen, und das kann man am besten, wenn man 2-3 Jahre seinem Berufe nachgeht und sich während dieser Zeit umsieht. Diesen Rat hat uns ein deutscher Ingenieur gegeben in Rio de Janeiro, und dieser Rat hat recht gehabt. Also werden wir hier 2-3 Jahre auf der Mine bleiben. Außerdem wird nur mal einer in den Urwald gehen, um Land und Wohnhaus vorzubereiten. Der andere bleibt in Arbeit, um den zu stützen, der im Walde arbeitet. Erst wenn genügend Wald geschlagen und die Ernte Aussicht auf Erfolg bietet, ist auch dem anderen seine Zeit gekommen. Nur auf diesem Wege ist auf Erfolg zu rechnen.

Ihr seht also, daß es nicht so einfach ist, bis man auf eigenem Grund und Boden steht. Und ich rate jedem ab, so ins Blaue hinein auszuwandern, besonders wenn er kein Handwerker kann oder sein Geld hat. Besonders geübte Handwerker sind Zimmerleute, Maurer u. Schmiede. Diese Arten werden reiflich untergebracht. Aber auch jeder andere Handwerker findet sein Fortkommen. Nur machen viele den Fehler, in den Ortschaften zu bleiben. Kein Kenner Brasiliens wird sich in der Großstadt festsetzen. Nur im Innern wird er sich was erübrigen können, um sich selbständig zu machen. Das Selbständige machen ist in Brasilien gar nicht so schwer, wenn man es nur richtig anfängt und etwas Geld hat. Auch mir und Adolf wurde schon eine Werkstatt angeboten. Aber die Bedingungen gefallen uns nicht, und wir sagen, daß wir auf der Mine doch weiter kommen. Ohne Sprachkenntnis wird man über den Köffel hartbier.

Ich glaube, nun Euch so ziemlich über alles Wissenswerte unterrichtet zu haben. Hoffentlich werden nun auch die unfinsternen Gerichte über uns verschwinden. Man sprach ja allerdings, denn meine Frau war ja ganz verzweifelt bis sie wieder einen Brief von mir bekam, und damit wieder Aufklärung. Wenn es uns schlecht ginge, ließen wir doch nicht unsere Familien kommen, sondern würden einfach wieder abdampfen. Man scheint überhaupt ganz falsch unterrichtet zu sein, denn man bringt uns mit den Anielingern in Beziehungen, die unangenehm zurückgelehrt sind. Ich wiederhole es hier noch einmal: Wir haben mit jener Auswanderergesellschaft, die mit dem gleichen Zuge damals abreiten, nicht das Geringste zu tun. Denn gingen nach Parana und ich und mein Bruder, und noch ein Karlsruher gingen nach Rio de Janeiro. Aber auch wir erhofften von jener Gesellschaft nichts Gutes, denn die Mitglieder waren schon auf dem Schiff unglücklich. Was aus ihnen wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Lebt nun wohl und laßt bald von Euch etwas hören.

Eure Sangesbrüder

Karl und Adolf Rösch.

Theater und Musik

Badisches Landestheater

Urbine. „Infolge Erkrankung von Frau Hofmann-Brewer und des für sie verpflichteten Hrl. Friedrich-Frankfurt a. M. anstatt Vocaccio Urbine“, stand auf dem gelben Zettel. Frau Hofmann-Brewer hatte schon die kleine Partie im Barfüßler an Hrl. vo. Fabek abtreten müssen, weil sie indisponiert war und nun scheint sich wieder eine länger andauernde Unfähigkeit eingestellt zu haben, die für die Stetigkeit unseres Spielplans unliebsame Folgerungen zeitigt. Es wurde an dieser Stelle jeweils nachdrücklich die Kunst von Frau Hofmann-Brewer gebührend gewertet. Die Theaterleitung hat auch in richtiger Erkenntnis der Sachlage eine verhältnismäßig hohe Gage der Künstlerin zugewilligt, sie soll sich zwischen dreißig und vierzigtausend Mark bewegen. Nun scheint aber, höchst bedauerlicherweise, das hiesige Klima der Stimme der Künstlerin nicht zuträglich zu sein. Es muß deshalb noch vor Ablauf der Spielzeit nach einer Vertreterin des Altstüches gesucht werden, damit wir hier langsam aber stetig in der Oper wieder aufbauen können. — Herr Gareis von der Frankfurter Oper gab den Kellermeister. Der Gast spielte etwas weit weg von Lorzing, er wollte den Altmeister wohl verjüngen, aber das Experiment wirkte befremdend. Das Stimmmaterial des Gastes klang frisch und wurde natürlich behandelt.

Bad. Landestheater. Im Spielplan der Oper befinden sich zurzeit folgende Werke in Vorbereitung: „Die Raub als Hermin“ von Pergolesi und „Zufanens Geheimnis“ von Ermanno Wolf-Ferrari, die beide an einem Abend, am Sonnabend, 25. ds. Mts., neuinstudiert und neuinszeniert zur Aufführung gelangen. Am darauffolgenden Tage, Sonntag, den 26., findet die langjährige Aufführung von Henricks zweifacher Oper „Koloferne“ statt. — Zur Aufführung für die nächste Spielzeit wurde die dreifache romantische Oper „Der Jungbrunn“ von Bernhard Schuster erworben.

Aus unserer politischen Bildermappe

Frühlingsahnen in Doorn.



Hindenburg



Agrarierträume.



„Wenn doch alle diese braven Tiere das Stimmrecht besäßen — dann wäre die Kandidatur Hindenburg unbedingt gesichert!“

Die Sozialreaktion marschiert!



Arbeiter, denkt am 26. April daran!

Klein-Farres' Glück und Ende.



„Wo wir Sie in den letzten Wochen auch immer hinstellten, in die vorderste politische Kampflinie oder in die Ecke: stets haben Sie Ihren Mann gestanden, besonders am letzteren Platz. Sie werden im Gedächtnis des deutschen Volkes als aktiver Ede-hart ruhmvoll weiterleben!“

Mertens.



Tscheka.



Arbeiterfängertag in Knielingen

Trotz des zweifelhaften Wetters fanden sich die Arbeiterfänger der Vereine von Ettlingen, Bergshausen und Ruppheim am Ostermontag nachmittag zum Besuch der Knielinger Arbeiterfänger recht zahlreich dort ein. Um es vorweg zu sagen, es war ein gelungener Arbeiterfängertag. Es war keine schlechte Idee, die der gemeinsame Dirigent, Herr Ad. Behle junior, hier verwirklichte. Gaben doch die Arbeiterfänger bei solchen Anlässen Gelegenheit, sich kameradschaftlich näher zu treten und aber auch zu beobachten, was der Dirigent in einem größeren Rahmen zu arbeiten bestrebt ist. Es wäre nur zu wünschen, wenn diese kleinen Arbeiterfängertage sich mehr einbürger würden.

Das Programm der Veranstaltung bestand in dem Vortrag von Chören durch die einzelnen Vereine. Und das friedliche Betreiben der einzelnen Vereine ist ja eine gegebene Sache. Man konnte auch beobachten wie jeder Verein bestrebt war, zu zeigen, daß er tatsächlich auch gutes zu leisten imstande ist. Es wurde auch guter Gesang geboten. Wenn in seiner Begrüßungsansprache der Vorsitzende des Arbeiterfängertages in Knielingen, Sangesgenosse Kirschner, dem eigentlichen Veranstalter Herrn Behle den Dank für seine Bemühungen aussprach, so tat er das für alle, wie der lebhafteste Beifall bewies. Die Knielinger, ein Verein mit gutem Material und vortrefflicher Schulung eröffneten den Reigen der Gesangsvorträge mit dem herrlichen „Finkenflieg“. Ihm folgten die Ettlinger mit dem „Schubgeist“. Sangesgen. Glunz dankte den Knielingern für die Gastfreundschaft. Er hob die kulturelle Bedeutung des Arbeitergesanges hervor und würdigte den Wert, den die Arbeiter-

gesangsvereine in unserer politisch so stürmischen Zeit in gesellschaftlicher Beziehung darstellen. Sie sind ein ruhender Pol in der Zerklüftung der Arbeiterschaft. Des weiteren gedachte der Redner des 100. Geburtstages von Ferdinand Lassalle. Mit der Aufforderung, fleißig mitzuschaffen in der modernen Arbeiterbewegung schloß er seine mit Beifall aufgenommenen Worte. Nur zeigten die Arbeiterfänger von Bergshausen ihr Können. Sie brachten den schönen Chor „Ausmarsch“ zu Gehör. Die Bergshausener verfügten über ein vortreffliches ausgeglichenes Material, es liegt reifes Verständnis großer Fleiß in dem Gebotenen und der Dirigent weiß aber auch dieses gute Material ausgezeichnet auszunützen. Nun nahm der anwesende Bezirksvorsitzende Sangesgen. Heiser-Karlruhe das Wort, um in längeren vortrefflichen Worten über den Wert und die Bedeutung der Arbeiterfängerbewegung zu sprechen. Herr Heiser ist ein alter Förderer der Arbeiterfängertage und weiß aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen viel zu sagen. Seine Ausführungen wurden durch lebhaften Beifall anerkannt und bedankt. Eine Liebererzählung boten die Ruppheimer. Ein kleiner Verein, aber was er gab war gut. Fleiß und guter Wille zeichnen die Sänger aus und der Dirigent hat das kleine Häuflein sicher in der Hand. Mit dem Vortrag von „Die Liebe“ von Behle jr. fanden auch sie lebhaften Beifall. So manche Lieder wurden noch vortragen. Wir erwähnen von den Knielingern: „An die Heimat“, „Motharig ist mein Schädel“, von den Ettlingern: „Waldervogel“, „Hoffen und Dürren“, von Bergshausen: „Die letzte Nachtwache“, „Der Schmied“, von Ruppheim noch: „Gute Nacht, süße Kuh“. Außer diesen Chören wendeten noch Lieder-vorträge ernteten und beiteren Anhalt, die alle Zeugnis davon ablegten, daß die Vereine bestrebt waren, das Beste zum Ge-

lingen des heutigen Tages beizutragen. Als Gesamchor wurde „Lord Poleon“ gesungen, der lebhaften Beifall fand.

Die Veranstaltung zeigte, daß man sich schöne Stunden im Kreise Gleichgesinnter bereiten kann. Aber das Hauptverdienst trägt hier der unermüdete Dirigent Herr Chormeister Behle. Mit großem Fleiß ging er an die Arbeit und die Vereine zeigen unter seiner vortrefflichen Schulung eine fortgeschrittene Reife. Es ist nur zu wünschen, daß Vereine und Dirigent in guter Harmonie und eifrigem Fleiß auf dem beschrittenen Wege weiter-schreiten. Esch ein baldiges Wiedersehen wünschend, verabschiedeten sich die einzelnen Vereine. Der Arbeiterfängertag in Knielingen ist in allen seinen Teilen als gelungen zu bezeichnen.

Jugend und Sport

Landeskonferenz der Entratskommission für Körperkultur und Jugendpflege. Am kommenden Sonntag, 19. April, findet im Geologiejahr der technischen Hochschule zu Karlsruhe (Kaiserstraße 12, Ausgang rechts) die vom geschäftsführenden Ausschuß der B.-A. einberufene diesjährige Landeskonferenz der Arbeiterportier statt. Die Tagesordnung ist wie folgt festgelegt: 1. Geschäftsberichte. 2. Vortrag des Genossen Dr. med. Brauns. Nüppner über „Lebenshaltung und Sport“. 3. Behandlung der Anträge. 4. Neuwahlen. 5. Verschiedenes. Die Landeskonferenz beginnt morgens 9 1/2 Uhr. Am Abend zuvor geht der Landeskonferenz eine Sitzung des gesamten Arbeitsausschusses voraus. Diese findet statt im Jagdzimmer des Gewerkschaftshauses („Friedrichshof“, Karlsriedstraße).

Es wird erwartet, daß sämtliche Arbeiterportierstelle an dieser hochwichtigen Tagung sich beteiligen.

Eine gründliche Stäubung des „Karlsruher Tagblatt“

Gegen die fortgesetzte politische Brunnenerfassung, die das deutschnationalistische „Karlsruher Tagblatt“ in seinem politischen Teile betreibt, haben wir mehrfach in gebührender Schärfe Stellung nehmen müssen. Jetzt wendet sich auch der Reichstagsabgeordnete Herr Adam Röder gegen das „Karlsruher Tagblatt“ und seine erbärmlichen Methoden im politischen Kampfe. Herr Adam Röder schildert zunächst, welche Wandlungen in kurzer Zeit das „K. T.“ von einer demokratischen Zeitung zum nationalpolitischen Heftblatt durchgemacht hat. Wie das gekommen ist, schildert Herr Adam Röder u. a. wie folgt:

„Der neue Besitzer des „Karlsruher Tagblatt“ hatte sich aus dem Feld einen preussischen Leutnant als Chefredakteur mitgebracht. Der preussische Leutnant als journalistische Kraft ist keine Erscheinung eines legitimen Journalismus. Dem meisten fehlt es — von Ausnahmen abgesehen — an der nötigen Allgemeinbildung und durchgängig an technischem Können. Das Sinken des politisch-journalistischen Niveaus in der deutschen Presse ist nicht zum geringsten diesem Einbruch des preussischen Leutnants in das fortreich befestigte Gebiet des deutschen Zeitungswesens auszusprechen. Bisher war es ein Stolz des deutschen Zeitungsmannes, daß man die führenden seiner Kollegen, nicht durch „Ernennung“ bestimmte. Der Posten des Chefredakteurs war weder eine Sinecure, noch Ziel einer Protektion; Amt und Qualität waren logische Glieder eines Causalnexus. Die Methoden der Eugenbergs-Stimmens-Presse haben diese geschichtliche Verfassung eines mit aristokratischem Aussehen arbeitenden Berufs durchbrochen und durch brutale Willkür eines hemmungslosen Großkapitalismus ersetzt. Heute wird der Chefredakteur „ernannt“ und damit basta; der ist nicht mehr der bedeutendste und leistungsfähigste im Redaktionskorps, es genügt, wenn er die Kreatur des Besitzers ist.“

Der neue „Chefredakteur“ des „Karlsruher Tagblatt“ war ein Major. An seiner Führung der Redaktionsgeschäfte ist lediglich beachtenswert, daß er seine reaktionär-ostentatöse Gesinnung meisterlich zu verdecken verstand und sie erst allmählich offenbarte. In dem Maße, als die politischen Ämter des Reichstages im gedankenlosen deutschen Bürgerum an Wert fielen, gewann die Haltung des „Tagblatt“ den neudeutschen „Rechts“fars. Der Herr Major, war Laktifer genug, seine angeborene reaktionäre Gesinnung mit rötlich schimmernden Convoluten liberal-demokratischer Äußerungen zu maskieren. Im Hause der Begebenheiten aber ließ er als kluger Geschäftsmann ein Papier nach dem anderen ab. Heute sehen wir das „Tagblatt“ als fanatisches Verbreitungsorgan des Eugenbergs-Stimmenschen Zeitgesetzes der Nazis im Streik markieren.

Der Herr Major ist zwar der Kaiser im Streik, selten in eigener Person. Er ist nur der Richtungsgeber, der Kernmotive. Was er persönlich journalistisch leistet, ist gering und fordert den Spott des Fachmannes heraus. Seine Arbeiten haben eine heftigste Ähnlichkeit mit den Schlägeln Karls des Vierten. Und es ist zu verstehen, wenn seinen Redakteuren die Haare zu Berge stehen, wenn er in die Arena tritt, um mit seinen unsäglichsten Sagenbüden die politische Logik zu terrorisieren. So entbehrt es nicht der Komik, wenn er fortwährend von Süddeutschland als dem Lande „wie da unten“ spricht — weil auf der Landkarte Süddeutschland „unten“ liegt — während doch jeder geographisch einigermaßen gebildete Mensch weiß, daß Süddeutschland der obere Teil von Deutschland ist, wie ja die Ausbrüche Badisches Oberland, Unterland, Oberbavarn, Oberpfälzen genügend dargun, ferner auch die Flüsse vom Süden nach dem Norden fließen.“

Wie schon so oft gegen die Sozialdemokratie, hat das „K. T.“ nun auch gegenüber dem Volksblockkandidaten Dr. Marx den Versuch unternommen, ihn als einen waterlandslosen Mann hinzustellen. Diese erbärmliche Art politischer Deberlei, die sich offenbar mit dem politischen Ehrgefühl eines gewissen Stabsoffiziers sehr gut verträgt, charakterisiert Herr Adam Röder u. a. treffend wie folgt:

„Es ist eine Noheit und Verlogenheit sondergleichen, mit diesen abgestandenen Phrasen eines schamlosen Heherums zu operieren. . . Es ist uns kein Blatt in Deutschland zu Gesicht gekommen, das sich eine solch heberische aufreizend-verlogene Phrase gestattet hätte. Bedäulich dem deutschnationalen Karls-

rüber Tagblatt des Herrn Major von Saar blieb es vorbehalten, solchen Reford widerlicher politischer Verlogenungen zu erreichen.“

Das „Karlsruher Tagblatt“ und sein Chefredakteur, Herr Major a. D. von Saar, sind durch die oben wiedergegebenen Ausführungen des in politischen und journalistischen Kreisen angesehenen Herrn Röder aufs blamabelste an den öffentlichen Pranger gestellt worden.

Kleine badische Chronik

Schwelmen. Beim Umlegen eines Trümpfbogens geriet Heinrich Maier, der bei den Arbeiten behilflich war, unter die schwere Gerüst, das umfiel. Maier erlitt schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in Heidelberg überführt werden. — In der Heidelberger Altenbrauerei explodierte beim Bierabfüllen ein größeres Faß. Die umherfliegenden Holzstücke verletzten den Bierbrauer **V r u h e r** von hier am Kopfe sehr schwer.

Heidelberg. Am Karfreitag nachmittags ereignete sich zwischen Hirsborn und Neckarhausen ein tödlicher Unfall. Der 40 Jahre alte Kraftwagen- und Kraftwagenführer **St r o h** von hier erlitt an seinem Motorrad einen Gehirnerschlag und stürzte vorn über das Motorrad hinweg. **Stroh** erlitt einen Schädelbruch, dem er am folgenden Tage darauf erlag.

Willingen. Einem Wundenreißer fiel die auf einer Anhöhe bei Willingen gelegene **Corvito-Ballspielkapelle** zum Opfer. Mit großer Gewalt wurde eine Tür erbrochen. Als die Einbrecher jedoch nichts vorfanden, was für sie des Wirtens wert gewesen wäre, ließen sie ihre Wut an dem Dach der Kapelle aus, von dem sie einen großen Teil der Biegel herunterwarfen.

Reutstahl i. Schw. Eine hier stadtbekanntes Frauensperson namens **C r e s z e n s** geriet auf der Straße **Titisee-Reutstahl** in betrunkenem Zustand unter ein Auto. Der Chauffeur verfuhr vergeblich auszuweichen. Bei der Einfahrt ins Krankenhaus war die Frau bereits verstorben.

Heidelberg. Um etwas herumzufragen lag das dreijährige Kind des Hausmeisters **B e r t l i n g e r** hier auf einem Eimer mit kochendem Wasser. Das Gesicht fiel um und das heiße Wasser verbrannte das Kind derart, daß es nach einigen Stunden starb.

Wetzlar. Auf der Mainstraße feuerte plötzlich das Pferd eines Wirts von Schollbrunn und raste mit dem Führer gegen eine Wirtschaf, wo es ein davortretendes Holzfuhrwerk anrannte. Das aufgeladene Holz kam ins Banken und stürzte auf den Fahrer des Holzfuhrwerks **J o h a n n D i e h m** von Dietenhan, so daß dieser schwer verletzt wurde.

Nächste Dampferabfahrten der Hamburg-Amerika-Linie.
 Nach New York: D. **Neptune** ab Hamburg am 20. 4., ab Cuxhaven am 21. 4., D. **Deutschland** ab Hamburg am 23. 4., ab Cuxhaven am 24. 4., D. **Mount Clay** ab Hamburg am 30. 4., D. **Meliance** ab Hamburg am 4. 5., ab Cuxhaven am 5. 5., D. **Canada** ab Hamburg am 11. 5., ab Cuxhaven am 12. 5., D. **Edinburgh** am 15. 5., nach der Westküste Nordamerika: D. **Orizaba** ca. 18. 4., D. **Sachsen** ca. 2. 5., D. **W. S. J. S.** ca. 16. 5., D. **Montpelier** ca. 30. 5., nach Mexiko: D. **Rio Bravo** am 21. 4., D. **Amalfi** am 30. 4., D. **Zeche** am 9. 5., nach Ostindien: D. **Antiochia** am 18. 4., D. **Mythia** am 25. 5., nach Westindien: D. **Angia** am 18. 4., D. **Carmona** am 2. 5., D. **Leontina** am 16. 5., nach Südamerika Ostküste: D. **Paraguay** am 18. 4., D. **Schwarzwaldbad** am 22. 4., D. **Steigerwald** am 22. 4., D. **Baden** am 9. 5., D. **Hoffen** am 9. 5., nach Südamerika Westküste: D. **Rio** am 18. 4., D. **Planet** am 25. 4., D. **Harba** am 25. 4., nach Ostindien: D. **Ermland** am 18. 4., D. **City of Naples** am 25. 4., D. **Amalfi** am 2. 5., D. **Europa** am 9. 5., nach Ostindien: D. **Majsa** am 27. 5., deutscher Levante- und Orient-Dienst: D. **Göteborg** am 16. 4., Hamburg-Ägypten-Linie: Wöchentlich ein Dampfer.

Die beschleunigten Personenzüge der Schwarzwaldbahn sollen nach einem Wunsche des Städtischen Verkehrsausschusses **Triberg** an die Reichsbahndirektion Karlsruhe schon an den Pfingsttagen, also vor dem 4. Juni, dem Tage des Inkrafttretens des Sommerfahrplans geführt werden.

Großfeuer in Freiburg

Freiburg. Gestern in den frühen Morgenstunden brach, wie wir schon kurz berichteten, im ehemaligen Stallungs- und Scheunenbau der Infanterie- u. Jägerkaserne (Kornelstraße), einem langgestreckten zweistöckigen Hallenbau, in dem sich die Vorrätlager verschiedener hiesiger Firmen wie **L. Gottlieb (Le-**

bensmittel) und **S. Zimmermann (Säde und Dedes)** befinden, ein Brand aus. Das Feuer kam zuerst in dem an ein Türmchen sich anschließenden Südbau des Gebäudes aus und wurde bald nach seinem Ausbruch von anwohnenden Arbeitern und Angehörigen der betreffenden Firmen und von den Nachbarn bemerkt. Sie versuchten zuerst den Brand mit unzureichenden Mitteln zu ersticken, mußten aber bald das Vergebliche ihres Bemühens erkennen, worauf sie sich daran machten, von den Waren und Borräten zu retten, was zu retten war; bei der riesigen Schneelligkeit, mit der die reichlich flühenden Flammen um sich griffen, war es wenig genug. Einige Kisten mit kondensierter Milch konnten noch in Sicherheit gebracht werden. Bis zum Eintreffen der Feuerwehr hatte die Feuerbrunst gewaltige Dimensionen erreicht. Neben haushoch schlugen die Funkenbündel und Flammengarben empor und bedeckten, vom scharfen Südwestwind begünstigt, vor allem den mit neuen Häusern bebauten **Re n n w e g**. Hin und wieder wurde das Prasseln der brennenden Holzteile plötzlich durch das Krachen und Bersten einer zusammenstürzenden Zwischenwand unterbrochen, was die Bekämpfungsbemühungen sehr gefährlich machte. Die Freiburger Feuerwehr war energisch bemüht, von allen Seiten dem Feuer zu Leibe zu rücken. Doch besetzte bei der Intensität, mit der die Flammen nach Zerstörung des Dachstuhl und Bersten der Außenwände am inneren Balkenwerk und den Deckenkapellen und den aufgeschichteten Lebensmitteln, Kisten und Säden weiterzueilen, wenig Aussicht, von dem großen Gebäude selbst etwas zu retten. Dem Vernehmen nach sind die brandgeschädigten Firmen verifiziert. Die Ursache des Brandes und die Höhe des Schadens liegen sich noch nicht ermitteln.

Schwarzwasser im Schwarzwald

Wettersturz und Schneeschmelze
 Schon vor Ostem hatten die Gewässer des Schwarzwaldes unter dem Einfluß des fortgesetzten warmen Wetters, das selbst in den höchsten Lagen keine Nachfröste brachte und den Schnee bis auf 1000 Meter rasch wegnahm, eine außerordentliche Wasserfülle zu verzeichnen. Diese Wasserfülle des nach Ostem eingetretenen Wettersturzes, der sich vor allem am Mittwoch und Donnerstag in voller Höhe auswirkte, sind den Flüssen weitere große Wassermengen zugeführt worden, so daß die **Schwarzwasser** erreicht ist. Das nördliche Tief mit seinen zwei Regenfrenten hat zu sehr erheblichen **Niedererschlägen** im ganzen Schwarzwald geführt, wo es zwei Tage fast ununterbrochen, zum Teil in schärferer Form geregnet hat. Die scharfen Regen haben die Schneeschmelze weiter gefördert, wenn auch die Temperaturen in den höchsten Lagen des Nachts infolge der Abkühlung wieder unter den Nullpunkt gesunken sind. Die Wasserläufe haben jetzt eine Wasserfülle zu verzeichnen, die für die tieferen Lagen der Täler sowie für die Nebenflüsse des Rheins das höchste Maß an **Wassermenge** erreichen werden, so daß auch im Tiefland die **Schwarzwasser** zu berücksichtigen sein wird. Dreifach, **Wutach, Kinzig, Murg** und **Neckar** bringen gewaltige Wassermassen aus dem Gebirge zum Rhein, nicht minder die **Zulflüsse** aus der Schweiz, so daß der **Oberrhein, Mittelrhein** und **Niederrhein** ein reiches Anwachsen des Wassers zu erwarten sein wird, zumal die Regenperiode noch nicht abgeschlossen erscheint.

Die Nacht zum Donnerstag hat unter dem Einfluß des über dem Nordmeer lauernden Tiefdruckgebietes, das den Schwarzwald in seinen Wirkungsbereich einzog, im Gebirge heftige Stürme gebracht, die mit zunehmender Meereshöhe sich rasch verstärkten. Höchstens während der Stürme der **Schwarzwald** und **Telegraphenberg** sind größere Entfernungen. Durch **fliegende Wälder** sind zahlreiche Leitungen vollkommen durchschlagen worden, so daß im **Nach- und Fernverkehr** die Drahtverbindungen unterbrochen war und für die **Bekämpfung** des Verkehrs seitens der Reichsbahndirektion erforderlich wurde. Betroffen war sehr stark von diesen Störungen der **mittlere und südliche Schwarzwald**, wo beispielsweise mit dem **Untersand** der **anse Verkehr** ungeteilt werden mußte. Ein entzweielter Baum hatte bei **Sornberg** die Leitungen zerstückt, so daß die Verbindung über **Keinere Orie** und **Kemter** versucht werden mußte. Die direkte **Telegraphenleitung**, die **Freiburg** mit dem **Rinzigtal** verbindet, ist ebenfalls gestört, so daß in der **Beförderung** mit erheblichen Verzögerungen zu rechnen war.

Marx spricht in Karlsruhe!

Der Kandidat des Volksblocks zur Reichspräsidentenwahl

Altreichskanzler Wilhelm Marx

wird am **Mittwoch, den 22. April, abends 8 Uhr**, in beiden Sälen der Festhalle und im **Konzerthaus** zu Karlsruhes Einwohnerenschaft, zum ganzen badischen Volke sprechen. — Gleichzeitig sprechen für die Verfassungenparteien

Staatspräsident Dr. Hespach

Reichstagsabgeordneter Schöpflin

Landtagspräsident Dr. Baumgartner

Die **musikalische Ausgestaltung** dieser großen republikanischen Kundgebung hat die **Reichsbannerkapelle** unter der Leitung ihres Kapellmeisters **Lüttgers** übernommen.

Demokratische — Sozialdemokratische Partei und Zentrum

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Eintreitt im Vorverkauf 30 Pfg., an der Abendkasse 50 Pfg. **Vorverkaufsstellen:** **Oststadt:** Zigarrenhaus Kern; **Südstadt:** August Weber; Zigarrenhaus Töpfer, Kriegsstraße 5, Ruppurrerstraße und Kaiserstraße; **Mittelstadt:** Herder und Dorer; **Tapetengeschäft** Hafner, Hebelstraße 23; **Volksbuchhandlung**, Adlerstraße 43; **Deutsch-Demokratische Partei**, Stefaniestraße 23; **Weststadt:** Zahner, Nelkenstraße; **Mühlburg:** Zigarrenhaus Rennen und bei den Vertrauensleuten der Sozialdemokratischen Partei und des Zentrums.

Saalöffnung 7 1/2 Uhr.

Aus dem Lande

Durlach Koniumverein Durlach. Auf die morgen Sonntag, den 19. April, im „Roten Löwen“ in Durlach, Spitalstraße, stattfindenden Halbjahresgeneralversammlung sei nochmals besonders aufmerksam gemacht. Anfangs 2 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Einbruchsbestrafung. Eine Reihe von Einbrüchen, die in den letzten Wochen hier vorkamen, halten die Geschäftsleute — es handelt sich durchweg um Ladeneinbrüche — in Aufregung. Während in der Nacht vom letzten Samstag auf Sonntag der Bernhardsche Laden am Marktplatz heimlich geöffnet wurde, bekam in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag das bekannte Konfektionshaus Schindel — schon zum drittenmal innerhalb 6 Wochen — unerbetenen Besuch. Angeblich gehen alle diese Einbrüche von ein- und derselben Bande aus, und es ist kaum anzunehmen, daß nur eine Person als Täter in Frage kommt.

Bretten Parteiverammlung. Montag abend 8 Uhr findet im Württemberg Hof eine wichtige Parteiverammlung statt. Wichtige Tagesfragen, unter anderem die Reichspräsidentenwahl, stehen zur Beratung. Es ist deshalb Ehrenpflicht der Genossen und Volksgenossen in dieser Versammlung vollständig zu erscheinen.

Bruchsal Die Mitgliederversammlung der Sozialdem. Partei, die heute abend 8 Uhr im weißen Saale zum Bürgerhof stattfindet, muß vollständig besucht werden, denn die Wichtigkeit der Tagesordnung bedingt, daß sämtliche Mitglieder erscheinen.

Aus dem Albist Göttingen. Der Zentralverband der Arbeitslosen und Witwen Deutschlands, Ortsgruppe Göttingen ruft auf Montag, den 20. April, abends 8 Uhr, in den „Sternen“ eine öffentliche Sozialdemokratische Versammlung ein. In dieser spricht der Leiter der Abteilung für die Witwen, der Zentralverband der Arbeitslosen und Witwen Deutschlands im Kampfe um Welterlösung. Alle Arbeitslosen und Witwen sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Rastatt Gemeinsamer Aufmarsch. Der Zusammenfluß der Parteien, die für die Kandidatur Marx eintreten, und das Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“ ist nun erfolgt. In einer gemeinschaftlich abgehaltenen Sitzung wurde das gemeinsame Programm für den Wahlkampf festgelegt. Für kommenden Sonntag sind eine Reihe von gemeinsamen Versammlungen in den Niedorten vorgesehen. Näheres im heutigen Verammlungsanzeiger des „Volkstreu“ zu lesen. Am kommenden Donnerstag, 23. April, findet in Rastatt abends 8 Uhr in der städtischen Festhalle (A.M.-Kl.) eine republikanische Kundgebung für den Kandidaten Dr. Marx statt. Als Redner für diese Kundgebung sind gewonnen worden: Dr. Marx, Reichsminister Dr. Brüning, Dr. Engler, Präsident des Gewerkschaftsbundes, und Landtagsabg. Freund. Die Kundgebung ist allen Parteigenossen und Genosseninnen, durch reger ist Pflicht aller Parteigenossen und Genosseninnen, an der Kundgebung für eine gewaltige Kundgebung des Volksblocks Sorge zu tragen. Bis zum 23. April müssen die Säunigen und Losen aufgeführt werden. Vorwärts, Genossen und Genossinnen, an die gewohnte Arbeit.

Baden-Baden Wahlversammlungskalen der Volksblöcke. Samstag, 18. April 1925, abends 8 Uhr, im „Ergrünzen“ Bezirk 12. Redner: Stadtrat Jübelst (Soz.), Stadtrat Koch (Ztr.) und Stadtr. Häußler (Dem.). Sonntag, 19. April, vormittags 11 Uhr, am Theaterplatz: Massenversammlung des Volksblocks. Sonntag, 19. April, abends 8 Uhr, im „Kaiser“ Baden-Ordnung. Bezirk 1, 2, 3. Redner: Stadtrat Ulrich (Ztr.), Stadtrat Schmidt (Soz.). Dienstag, 21. April, abends 8 Uhr, im Hotel zum „Geist“, Bezirk 4, 5, 6, 9. Redner: Stadtrat Sulzer (Soz.) und Stadtr. Hübinger (Dem.). Mittwoch, 22. April, abends 8 Uhr, in der Weinerei Weber, Bezirk 7, 8, 10, 11. Redner: Ein Mitglied der Demotr. Partei und ein Mitglied der Zentrumspartei. Mittwoch, 22. April, abends 8 Uhr, im „Waldhorn“ Ober- und Neuen, Bezirk 15. Redner: Stadtrat Kumbacher (Ztr.) und Stadtrat Reich (Dem.). Freitag, 24. April, abends 8 Uhr: Im Gartenhof des Kurhauses: Große Wahlversammlung des Volksblocks. Redner: Landtagspräsident Dr. Baumgartner (Ztr.) und je ein Redner der Demokratischen und Sozialdemokratischen Partei. Freitag, 24. April, abends 8 Uhr, im „Hirsch“ in Geroldsau, Bezirk 16. Redner: Stadtrat Eber (Soz.), Stadtrat Odenwald (Ztr.) und Stadtrat Reich (Dem.). Sämtliche Wähler und Wählerinnen der Stadt und Umgebung sind zu diesen Versammlungen, besonders zu der großen Kundgebung des Volksblocks am Freitag, den 24. April, im Kurhaus des Kurhauses eingeladen und werden zu zahlreichem Besuch aufgefordert. In allen Versammlungen freie Diskussion!

Markt und Handel Verein deutscher Desfabriken Mannheim. Auf der Generalversammlung wurden die Regularien einstimmig genehmigt. Der Reingewinn mit 127 591 RM. wird nach Zurücklegung von 6879 RM. Reingewinn auf neue Rechnung vorgetragen. Ueber den Gang des Unternehmens wurde berichtet, daß während der ersten Monate des laufenden Jahres die Fabriken befriedigend beschäftigt gewesen seien. Es wird damit gerechnet, daß in den kommenden Hauptmonaten das Unternehmen wieder einen wesentlichen Anteil an der Versorgung des deutschen Speiseölkonsumenten haben wird. Ob eine Besserung der Rentabilität eintritt, wird im Wesentlichen von den Rohmaterialkonjunktoren abhängen.

Maschinenfabrik Geisener L. G. Durlach. Das Unternehmen weist einen befriedigenden Abschluß für das abgelaufene Geschäftsjahr auf. Die Umsätze nahmen allerdings erheblich zu, während sie 1913 nur 26 Prozent betragen, sind sie jetzt auf 40 Prozent angewachsen. Die Steuern allein betragen jetzt 5,4 Prozent vom Umsatz gegen 1 Prozent von 1913. Die Bilanz schließt mit einem Reingewinn von 981 612 M ab, wovon 10 Prozent Dividende an die Stammaktionäre und 6 Prozent auf die Vorzugsaktionäre verteilt werden sollen.

Letzte Nachrichten Der Regierungswechsel in Frankreich

Opposition gegen Caillaux — Herriot soll Kammerpräsident werden

Paris, 17. April. Poincaré stellte heute mittag dem Präsidenten der Republik Doumergue die Mitglieder seines Kabinetts vor. Es wurde beschlossen, morgen mittag im Gebäude des Kammerpräsidenten ein Ministeramt abzugeben, um sich über die Regierungserklärung auszusprechen, deren Text am Montag im Ministerrat festgelegt wird. Das Kabinett wird sich am Dienstag dem Parlament vorstellen. Wie bereits von der Regierung Herriot beschlossen war, wird kein Mitglied der Regierung an einer politischen Kundgebung innerhalb der nächsten drei Wochen, also bis zu den Municipalwahlen teilnehmen. Paris, 17. April. Die Fraktion der demokratisch-republikanischen Vereinigung der Kammer hat in Hebererwahlung mit ihren 104 Mitgliedern in einer Tagesordnung die Ernennung von Caillaux zum Minister als Provokation der öffentlichen Meinung bezeichnet. Caillaux sei vom Staatsgerichtshof wegen Verbrechen des Einverständnisses mit dem Feinde während des Krieges verurteilt worden. In der Tagesordnung wird ferner zum Ausdruck gebracht, daß das jetzige Ministerium entgegen der Tagesordnung des Senats vom 10. April sich unter Nichtachtung des inneren Friedens und der nationalen Einheit gebildet habe und deshalb die Fraktion schon jetzt erklären, daß sie ihm ihr Vertrauen verweigere.

Paris, 17. April. Die Delegation der radikalen Kammerfraktion hat sich heute abend zu Herriot begeben und ihm die Kammerpräsidentenschaft angeboten. Herriot erklärte, er werde morgen mittag seine Antwort bekannt geben. „Excelsior“ will wissen, daß der Abg. Herriot das Kammerpräsidium nicht annehmen werde, da es in seiner Absicht liege, eine längere Reise durch Europa und Amerika zu unternehmen, um sich über die wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Fragen, sowie über den Einfluß des Völkerbundes zu unterrichten.

Die republikanischen Frauen für die Kandidatur Dr. Marx

Der Reichsausschuß der deutschen demokratischen Partei der Frauen des Zentrum und der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands erlassen einen gemeinsamen Aufruf an alle Frauen, in dem sie für den Kandidaten des Volksblocks, Reichsanwalt a. D. Marx, eintreten.

Ein kommunistisches Höllemaschinen-Attentat in Bulgarien

150 Personen getötet, darunter viele Frauen und Kinder. Sofia, 17. April. Bei der Beerdigung der vorletzten ermordeten Abgeordneten der Regierungspartei Kosta explodierte in der Kathedrale Nedilica eine Höllemaschinen. Es sind zahlreiche Tote und Verwundete zu beklagen.

Die halbamtliche bulgarische Telegramenagentur meldet: Nach den letzten Beststellungen hat sich die Zahl der bei dem Bombenanschlag getöteten Personen auf 150 erhöht. Unter ihnen befinden sich mehrere Frauen und Kinder. Ueber die Stadt Sofia wurde der Belagerungszustand verhängt. Von 7 Uhr abends darf niemand die Straße ohne besondere behördliche Erlaubnis betreten. Es wurden zahlreiche Verhaftungen von Parteimitgliedern der extremen Kommunisten vorgenommen. Die Polizei behauptet, daß die Kommunisten die Weisung zu dem Attentat aus Moskau erhalten hätten.

Im Kreise Koma Sogora hat die Kriminalpolizei über 100 Personen verhaftet. Aus der Vernehmung derselben geht hervor, daß das Attentat auf König Boris und die Kathedrale das Signal für die Erklärung der Revolution und die Ausrufung der Sowjetrepublik auf dem Balkan sein sollte.

Wie dem Neuen Wiener Journal aus Sofia gemeldet wird, fand die Explosion der Höllemaschine in der Kathedrale während des Choralgesangs und zwar im Mittelstück statt. Es erfolgte eine katastrophale Detonation. Die Kirche füllte sich mit dichtem Rauch und dem Staub des zum Teil einfallenden Mauerwerks. Erschütternde Klänge von Verblehen und zu Tode Gestroffenen ertönten. Es entstand eine wilde Panik. Alles eilte über die Verwundeten und zahlreich herumliegenden Toten hinweg den Ausgängen zu, vor denen sich wilde Szenen abspielten. Der in der Mitte der Kirche aufgestellte Kaiseralt mit der Leiche des Abgeordneten Kosta Georgiew wurde umgerissen. Ueber ihn hinweg stürmte die Menge. Unter den Toten und Verwundeten befinden sich ansehnlich beachtete Mitglieder der Nationalversammlung sowie hohe Beamte und Offiziere.

Als bald nach der Katastrophe wurde die Sofioter Garnison alarmiert und die Kathedrale in einer weiteren Umgebung abgesperrt. Sanitätssoldaten und Ärzte nahmen sich der Verwundeten an. Die Toten wurden aus der Kirche herausgeholt und in den Kirchenhof nebeneinander hingelagert. Immer weitere Opfer wurden aus dem Innern der Kathedrale herausgetragen. Der Bevölkerung der Stadt bemühteste sich auf die Nachricht des Attentats hin eine unsechene Aufregung. Der Polizeipräsident verfügte sofort die militärische Besetzung sämtlicher Hauptstraßen. Der Konat wurde ebenfalls von Militärtruppen umgeben, da man befürchtete, daß das Attentat nur der Auftakt zu einem planmäßig vorbereiteten kommunistischen Aufstand sein könnte.

Ueber die Zustände in Bulgarien fällt die englische sozialistische Wochenzeitschrift „New Leader“ folgendes Urteil: „In Bulgarien ist die Ermordung unbeschämter Genere durch Kreaturen der Regierung und wahrheitsgemäß mit ihrer Billigung die alltägliche Regierungsmethode geworden. Vor uns liegen detaillierte Angaben, die fast ungläublich scheinen: Im Monat Januar allein sind nicht weniger als 150 politische Morde zu verzeichnen. Die Ursache liegt nicht allein darin, daß die feindlichen Gruppen unter den mazedonischen Flüchtlingen untereinander einen wilden Brubereit führen. Da

neben sich der politische Terror die anerkannten Führer der Bauern und Arbeiter, ihre Abgeordneten, ihre Gewerkschaftsführer, ihre Journalisten aus und mordet sie mit kaltem Blut und in aller Öffentlichkeit. Man könnte dies für eine Uebertreibung halten, aber selbst die „Times“, die sonst sehr milde über den Faschismus im Ausland urteilen, machen für diese täglichen Morbitalen an politischen Gegnern die Polizei verantwortlich. „Geflüchtete“ Leute verschwinden abgemessenen und Verhaftete begehen im Gefängnis „Selbstmord“. Unterdessen muß dieses kleine Land, das einstmal mit Recht auf seine Leistungen im Unterrichtsweesen stolz war, aufhauen, wie eine brutale und reaktionäre Regierung Hunderte von Schulen sperrt und 3778 Lehrer auf die Straße setzt. Bulgarien ist „entwaffnet“ worden; trotzdem steigt sein Budget eine Ausgabe von 1200 Millionen Lema für die Armee gegen 600 Millionen für die Schulen und 200 Millionen für die Förderung seines einzigen bedeutenden Wirtschaftszweiges, der Landwirtschaft.

Sofia, 17. April. Die Leiche des Mörders des Abg. Mileff wurde gestern früh an derselben Stelle aufgefunden, wo Mileff selbst getötet wurde. An der Leiche selbst war ein Zettel angeheftet, auf dem stand, daß die Hinrichtung auf Befehl der mazedonischen Organisation vollzogen worden war. Der getötete Mörder ist ein bekannter Anarchist und einer der Haupturheber des Attentats, das im Februar 1914 im Kasino von Sofia verübt wurde.

Eine Kampfrede Dr. Wirths in Offenburg

Für Marx und die Republik! Gegen Hindenburg und die Reaktion! Das waren die Leitmotive der am Donnerstag abend in der Offenburger Stadthalle abgehaltenen großen Massenversammlung, einberufen von den drei Parteien des Volksblocks (Sozialdemokratie, Demokratie, Zentrum). Das Zentrum stellte den Redner des Abends in der Person des Reichsanwalters a. D. Dr. Wirth.

Die letzte Rede des mehrere tausend Menschen fassenden Saales war besetzt. Mit Freude begrüßte der Redner die den Saal schmückenden Farben unsere Republik, sich als tiefst überzeugten Republikaner betennend, und betonte eindringlich, daß die im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold verkörperten Bestrebungen auf Bildung des einen großen deutschen Staates die Wahl eines aufrichten Republikaners zum Reichspräsidenten unbedingt voraussehen. In bedingten Ausführungen zeigte Dr. Wirth dann das ganze falsche Spiel der Reichtsparteien: Wie Stresemann, nachdem er das nun bekanntgewordene Rheinlandangebot an die Minister des Geistes als gänzlich untragbar erklärte, und wie Stresemanns Partei heute die Kandidatur des Militaristen Hindenburg unterstützt. Derselben Reichtsparteien, die über den „Schwarz-Rot-Gold“ so geechert, sitzen im Kabinett, aus dem das Angebot an die früheren Genere erging.

Ausführlich behandelte der Redner dann die gansen Zusammenhänge der Kandidatur Hindenburgs und die dahinter stehenden wichtigsten bestimmter Kreise, durch Vorlesen des Wahrschalls selbst aus Ruder zu kommen.

„Die Aufrichtung Deutschlands an eine gewissenlose Clique magen wir nicht mit.“

erklärte Wirth unter starkem Beifall. Und wenn man Hindenburg bisher als alten Soldaten geschätzt habe, so belagte ihn das aus dem Ausland bekannte Protokoll von Weh heute mit der Vaterlosigkeit an uneingeschränkter U-Botfrage, der uns erst den Haß der ganzen Welt und den Eintritt Amerikas in den Krieg brachte.

Ehrend und anerkennend sprach Redner vom verstorbenen Präsidenten Ebert, der für alle Geschä hatte, und zu dem selbst Größen wie Stinnes recht oft den Weg fanden. Der Redner eines solchen Mannes aber kann nur ein Republikaner sein.

Zur Diskussion meldete sich niemand. Stadtrat Bestner (Soz.) als Vorhändler der SPD. begründete in ersten Worten, warum die Sozialdemokratie trotz ihres großen Erfolges im ersten Wahlgang auf die Weitererforschung der Kandidatur Braun verzichte und für Wirth eintrete. Die Gefahr, daß Deutschland in die Hände der Reaktion und in neues Elend gerate, sei groß — da frange die Partei selbst das schwerste Opfer, um solchen Unglück zu verhindern. Sei der gemeinsame Sieg erlangt, so würden sich die Wege der Parteien wieder trennen und der Kampf der Meinungen könne wieder ausgetragen werden. In ähnlichem Sinne äußerte sich der Vertreter der Demokratischen Partei, Herr Regierungsrat Schmitt.

Walfuta nach dem Berliner Kurs vom 17. April. Belgien 21,25 M per 100 Belg. Fr. Holland 167,54 M per 100 holl. Gulden Spanien 59,93 M per 100 Pes. Schweiz 81,06 M per 100 Schweiz. Fr. Italien 17,28 M per 100 Lire. England 20,075 M per 1 Pf. St. Schweden 113,04 M per 100 Kronen. Frankreich 22,05 M per 100 franz. Fr. Desterreich 59,085 M per 100 000 Kronen. Neuhort 4,195 M per 1 Dollar. Slowakei 12,48 M per 100 Kronen.

Vorläufige Wettervorhersage der Badischen Landeswetterwarte

für Sonntag, 19. April: Besserung nicht von Bestand.

Briefkasten der Redaktion

H. D. A. Stiller, Schützenstraße 64. Nr. 300. Der Gemeinderat hat das Recht dazu. H. S. Auenheim. Der Nacht ist zu hoch. Rufen Sie doch das Nachschiedsgericht bei dem Ihnen zugehörigen Amtsgericht an. Adr.: Amtsgericht Rehl (Abteilung Nachschiedsstelle).

Bereinsanzeiger

Gem. Chor Bruderkund. Heute abend 7 1/2 Uhr Beginn unserer Tanzstunde. Lokal „Wirth“ Waghburg. Arbeiter-Schützenbund. Am Sonntag, 19. April, vormittags 10 Uhr, findet im „Zähringer Löwen“ Schießübung statt. Erscheinen dringend notwendig. Betr. Aufstellung der Mannschaft zum Bezirksstehen.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe

Todesfälle. Vertha von Petersdorff, alt 52 Jahre, Witwe des Walter von Petersdorff, Oberst. Kurt Huber, alt 17 Stunden, Vater Alois Huber, Buchdrucker.

Schwarzwälder Gewerbe-Ausstellung Gengenbach vom 15. August bis Ende September 1925

Zur Feier des 1200jährigen Bestehens der ehemaligen freien Reichsstadt Gengenbach

Anmeldungen durch Gewerbe und Industrie bis 1. Mai 1925 an die Ausstellungsgesellschaft.

Keine Schuhe mehr

die nicht passen.



Normaler Fuß
in richtig verpasstem Stiefel



Verdorbenener Fuß
infolge schlecht verpasster Stiefel

In unserer **Schuhabteilung** haben wir einen **Durchleuchtungs-Apparat „Pedeskop“**

aufgestellt.

7857

Die Hauptursache aller Fussleiden ist schlechtsitzendes, nicht passendes Schuhzeug. Unser **Pedeskop-Apparat zeigt Ihnen das Röntgenbild Ihres Fußes**

und können Sie selbst feststellen, ob Ihnen ein anprobierter Schuh passt.

Mit eigenen Augen kann sich die Mutter davon überzeugen, ob die Kinder wirklich passende Schuhe tragen, denn man kann den Fuß durch das dickste Leder genau liegen sehen.

Zum Schulbeginn werden auch für die Jugend neue Stiefel benötigt; prüfen Sie bei uns, ob Ihr Kind passende Schuhbekleidung hat.

TIETZ

Meine Kanzlei befindet sich jetzt
Kaiserstraße 183, 2. St.
Dr. Alfred Kahn
Rechtsanwalt. 2604

Händler und Hausierer
beziehen 2599
Kurz- u. Wollwaren
zu billigen Preisen von
E. Rosenblüth
vormals J. Wagner
Kronenstraße 47.

In 30 Minuten
Ihr Paßbild
im Photogr. Atelier
Kaiserstr. 50. Eing. Adlerstr.
Wo? Schreib- u. Näh-
maschinen-Reparatur?
2301
Werderplatz 40.

Gemüht. Nebenstimmer **Friedrichshof** Nebenstimmer
Karl-Friedrichstraße 28
Mittag u. Abends 1.- Mt. 10 Karten 8.- Mt.
Auswahl unter 3 Geschlechtern. Reichhaltige Spezialitäten mit verschiedenen Spezialitäten. Täglich frische Gebäckstücke sowie erstklass. Würstchen. Eigene Schlächtere. Bekannt gute Küche.
Sonntag, den **19. April** **KONZERT** Eintritt frei!
Zahlreichem Besuch sieht entgegen
H. Stehlin.

Enorm billig!

Riesen-Mengen Strickwesten eingetroffen!

Strickwesten reine Wolle, für Damen und Herren in hübschen modernen uni und Streifenmustern, gut sitzend
12⁵⁰ 10⁵⁰ 8⁵⁰ 6⁹⁰

Kinder-Strickwesten reine Wolle, sehr praktisch für Kinder, hübsche moderne Farben, in verschiedenen Größen
6⁹⁰ 5⁹⁰ 4⁹⁰ 3⁹⁰

Burchard
Das Haus der guten Qualitäten

COLOSSEUM
Die große Täglich abends 8 Uhr
Das vollständig neue Sensations-Programm
Unter anderem 1925
Das Verschwinden von 12 Personen aus dem Zuschauerraum.
NB. Sonntag nachm. 4 Uhr. Zwei Erwachsene können ein Kind unter 10 Jahr. frei einführen.

Karlsruher Familien-Krankenkasse
Unter staatlicher Aufsicht. Gegründet 1890
Geschäftsstelle: Ostendstraße 6, Tel. 4159
Filialen:
Weststadt: Kriegsstraße 169 I
Mittelstadt: Markgrafenstr. 26 III
Südstadt: Lausenstraße 91 III
Oststadt: Rudolfstraße 26 III
Wirkungskreis
Karlsruhe u. dessen Vororte
Freie Arztbehandlung
freie Medikamente — Sterbekasse
Aufnahmeformulare und Satzungen sowie jede weitere Auskunft durch die Geschäftsstelle und durch die obengenannten Filialen

Deutsche Arbeit
H. Tintelott, Karlsruhe
Empfehle mein reichhaltiges Lager in **feinen Solinger Stahlwaren** wie Taschenmesser, Tischbestecke, Scheren, Alpenbestecke und meine **la Rasiermesser** eigener Fabrikation, sämtliche **Rasierutensilien.**
Rasiermesserhohlschleiferei
H. Tintelott, Rasiermesserhohlschleiferei
Angalienstr. 43 Tel. 4182

Bucherer empfiehlt
Weiß-Wein
Kaiserstübler Liter 1.-
Kappelwindecker Liter 1.10
Kappoltsweiler Liter 1.20
Rot-Wein
Ettrotter Burgunder Liter 1.10
Konjillon Liter 1.40
alles einschließlich Steuer ohne Glas
Malaga
1/2 Flasche 1.80
einfach Glas und Steuer
Bucherer
in sämtlichen Filialen.
Tel. 392, 200